

III, 62 la

Fax. V, 760

Autumn

89. do 22.4.25









Der in der Welt bekante.  
Kilian Bruststeeck.



Der  
Verreist = gewesene  
und nun wieder angekommene

# Silian

## Brustfleck /

Mit sich bringend  
Allerhand ungemein rare  
Historien,  
Kurzweilige Geschichte/  
und  
Artige Scherz-Reden/so sich hier und  
da in der Welt zugetragen.

Aus dessen hinterlassenen Manu-  
scriptis zum Druck befördert  
von

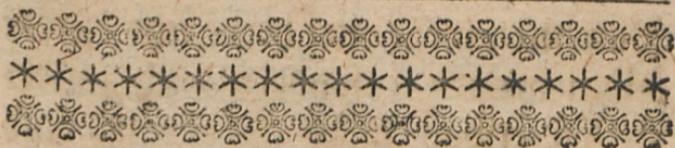
Scappin.

---

Gedruckt zu Hardenberg, 1769. (10.)

4888/89: 109





## Hochgeneigter Leser!

**S**omit überliessere dir ein  
 gang neues Historien-  
 Büchlein / unter dem  
 Titul: Der verreist-ge-  
 wesene und nun wieder angekomme-  
 ne Kilian Brust-Fleck. Es wird  
 der Hochgeneigte Leser darinnen ei-  
 ne ziemliche Anzahl theils lustig-  
 theils traurige Geschichten / auch  
 artige und possierliche Schertz-Reden  
 antreffen / und also sein völlig Con-  
 tentement finden / wodurch er sich die  
 Grillensucht vertreiben / auch andere  
 dereinst in Compagnie mit deren Er-  
 zehlung aufmuntern kan. Denn  
 gleichwie ein kluger Arzt, denen

A 2                      Patien-

Patienten nicht eitel herbe und bittere Medicamenta, sondern auch unterweilen etwas süßes verordnet/ also sind auch die Historien so untermengt/ wie man vermeint gehabt/ daß solche zu des geneigten Lesers Vergnügen möchten dienlich seyn. So fern nun dieses Büchlein seinen Liebhaber (wie ich nicht zweifle) finden wird/ als werde ich nach Möglichkeit dahin bedacht seyn/ des Lesers Vergnügen nechstens mit einem dergleichen lustigen Büchlein zu unterhalten. Inzwischen so bleibe derselbe gewogen  
dem

Versaffer.





Num. 1.

Ob es eine erlaubte Sache/ kurzweilige Personen an grossen Höfen zu halten?

**E**s ist ein nöthiger Unterscheid zu machen, wannes nemlich keine grossen Zotten: Reiser sind, die etwan anders nichts thun, als daß sie die Ohren derer Anwesenden mit Schand: Worten und Vergerniß erfüllen. Fället dieses hinweg, so ist eine lustige Person bey Hofe etwas nütliches. Ein Fürst oder König selbst hat bisweilen einen Fehler an sich, und niemand ist so beherzt, daß er ihm solchen entdeckt. Eine kurzweilige Person hingegen vexiret ihn ein wenig damit, und machet dardurch, daß er den Fehler corrigiret. Wie mancher vornehmer Hoffmann hat nicht etwas redicules, und an seiner Conduite tadelhaftes an sich, worüber sich zwar viele in ihrem Herzen moquiren, feiner aber ist so redlich, oder beherzt, daß er ihm etwas saget, aus Furcht, es möch-

U 3 te

te übel aufgenommen werden. Die kurzweilige Person hingegen thut es und gießet dadurch einen heilsamen Balsam in seine Wunden. Wie mancher Herr hat nicht Minister und Bedienten um sich, welche entweder die Gerechtigkeit unterdrücken, oder sonst grosse Laster an sich haben. Gleichwohl unterstehet sich kein Mensch, es dem Herrn zu entdecken, bis es die kurzweilige Person thut. Ich will dero halben etliche schöne Exempel von kurzweiligen Personen bey Hofe erzehlen:

Franciscus I. König in Franckreich hatte einen kurzweiligen Mann um sich, Brusquet genannt, dieser befand sich gegenwärtig, als Franciscus I. von seinen Rätthen mancherley Vorschläge gethan wurden, wegen des Wegs, den er nehmen sollte, um einen Einfall mit seiner Armee in Italien zu thun, weil er sich vorgesehet hatte, das Herzogthum Meyland wiederum einzunehmen, da sprach Brusquet zum König: Allergnädigster Herr! Ihr seyd mit bösen Rätthen umgeben. Der König fragte: warum? und empfieng zur Antwort: Weil sie insgesamt über anders nichts, als über diejenige Orte raisoniren, dorch  
welcheu

welche Ihr in Italien eindringen sollet, keiner aber so vernünftig handelt, daß er euch einen Weg anzeigen sollte, durch welchen ihr wiederum heraus kommen könntet. Die Zeit hat auch in der That gelehret, daß Brusquet recht gehabt hat; allermassen Franciscus I. ein Gefangener Kayser Caroli V. worden.

Eben dieser kurzweilige Mann führte ein Verzeichniß bey sich, welches er das Narren-Register nennete, und worein er alle diejenigen schriebe, die etwas thaten, das nach seiner Meinung einer scharffen Censur würdig war. Als nun der Kayser Carolus V. nachdeme er mit Francisco I. in der größten Feindschafft gelobet hatte, es dennoch wagte, und aus Spanien, mitten durch Frankreich nach denen Niederlanden gieng, folglich aber sich in die Hände seines gewesenen Feindes liefferte, zog Brusquet sein Papier hervor, da sich der Kayser zu Paris befand, und setzte diesen Monarchen in sein Register. Der König fragte dem Brusquet was er mache, und erhielt zum Bescheid, daß er Carolum V. in sein Register schriebe. Darauf sagte der König: Der Kayser habe nichts zu befürch-

befürchten, sondern seye in Franckreich eben so sicher, wie in Spanien; Wannens hero Brusquet zu seinem Herrn, dem König sprach: Woferne dieses wahr ist, so streiche ich Carolum V. aus meinem Register weg, und setze statt seiner Franciscum I. hin.

Die Königin von Engelland, Elisabetha, hatte einen kurzweiligen Mann, der einmahls mit allzu vieler Kühnheit redete, weshalb ihm der Hof verboten ward. Das erstemahl nun da er wieder bey Hoff erschiene, nachdem er aufs neue zu Gnaden angenommen worden war, sprach die Königin zu ihm: Wilt du dich ins künftigenoch einmahl unterstehen, meine Conduite zu durchhecheln, Nein, Madams, antwortete hierauf der kurzweilige Mann, ich werde nimmermehr wieder so unbescheiden seyn, etwas bey Hoffe zu sagen, wovon die ganze Stadt Londen redet.

Num. 2.

### Der scherzhaffte Kayser.

Als Maximilianus I. zu Aachen gecrönet wurde, und die Juden ihm einen gülden  
nen

nen Korb voller güldenen Eyer verehrten, ließ er diejenigen, welche ihm das Geschenke überlieferten, verwahrlich und dabey wohl halten. Hierüber erschracken sie sehr, und fragten nach dessen Ursache, wannhero er sprach: Dergleichen Hühner, die so köstliche Eyer legen, muß man nicht so slechterdings wieder fliegen lassen, sondern sie einstellen und wohl halten. Jedoch es war sein Scherz, und die Juchten, so ihm die guldenen Eyer gebracht, funten gar bald wiederum hingehen, wo sie waren hergekommen.

Eben dieser Kayser hatte die Gewohnheit, daß, wann er sich des Morgens wusch, er seine Ringe, deren er gar viele trug, auch bisweilen damit umwechselte, und andere nahm, von denen Fingern zog, und sie denen Umstehenden zu halten gab. Einmahls nun, da er accurat etliche Ringe umwechselte, behielt er einer von denen Anwesenden den Ring, den er ihm hatte zu halten gegeben. Da er etliche Tage hernach wiederum anwesend war, als sich der Kayser wusch, und die Ringe abzog, sie denen Anwesenden zu halten geben, wolte

A 5

er

er, wie sonst gewöhnlich zugreifen. Allein der Kaiser zog seine Hand zurück, und sagte: Ich habe dir neulich auch einen zu lalten gegeben, den du mir aber nicht wieder zu stellen hast, und also darff ich es mit dir nicht aufs neue wagen. Hierauf wurde der Dieb über alle massen beschämt gemacht, und indem jedermann lachte, setzte der Kaiser hinzu: Seye gutes Muths! jezto kommt viel Gold und Edelgestein aus Neu-Indien, da wollen wir andere Ringe machen lassen, auf daß du ein andermahl wiederum etwas zu nehmen hast.

Num. 3.

### Der liederliche Verschwender.

**I**n einem Bürger in Prag, der das Seinige liederlich verthan, versoffen und verfressen hatte, sagte Kilian, Brustfleck: der Mann hat einen guten gesunden Magen, er kan steinerne Häuser verdauen.

Als er von einem Juristen gefragt wurde: woher er so starck essen könnte?  
ant:

antwortete er: Mein Magen stehet immer offen, wie ein Advocaten-Beutel, der untermehr genug hat, so, daß jemehr darinnen ist, je mehr hinein will.

Num. 4.

### Der gedultige Sahreny.

Es gieng einer mit seiner Liebsten zu Anfang des Sommers in einen Garten. Monsieur Balde, ein weitläuffiger Better, wie man ihn daselbst hiesse, wartete schon ihrer. Da denn Madamie als bald bey dem Eintritt dem Mann den Rath gab: Er solte sich eine Motion machen, sie wolte sich mit Monsieur Balden, weil sie nicht wohl zu Fusse, in das auf dem Wasser befindliche Sommer- oder Lust-Häuflein setzen, welches sie auch thäte, und allerhand unanständige Tendeleyen mit ihm vornahm, biß der Mann mit einem guten Freunde wieder zurücke kam, und fragte: ob sie was Obst gekostet? darauf sie zur Antwort gab: Ja, etwas Aepffel, ich hatte sie aber selbst mitgebracht.

Num. 5.

## Num. 5.

## Die einfältige Verwunderung.

Als jener Polack bey der Bagage eines Deutschen Officiers einen Affen betrachtete, ließ er sich einfältig vernehmen: Seht doch, was die Deutschen nicht ums Geld machen?

## Num. 6.

## Die grobe Rede.

Als einer klagte, daß ihn ein anderer beschiessen hätte, sprach Kilian: Brustfleck: Das ist nichts neues, er hats seiner Mutter auch gethan, da er noch viel jünger war, als jeko.

## Num. 7.

## Der Vorzug einer Lauß vor der Flohe.

Einer gewissen Person kroche ohngefehr eine Lauß auf dem Ermel, welche der Diener heimlich abnahm. Der Herr wolte mit Gewalt wissen, was es gewesen, da der Diener denn zu wissen gabe, wie es eine Lauß gewesen. Worauf der Herr antwortete, es sey eine Lauß ihm keine Schande, weil es was Menschliches, spendirte

spendirte also dem Diener deßwegen einen Ducaten. Der andere Bediente wartete des andern Tages auf, nahm einen Floh, und wolte seinen Herrn bereden, er habe dieses Ungezieser von ihm abgenommen, und dieses that er ohne Scheu, obgleich viele Gäste zugegen waren, in der Meinung vielleicht einen Doppel-Ducaten zu bekommen, weil er die Floh zweymal reputirlicher, als eine Laus hielt. Der Herr lohnete aber den Diener mit einer verben Ohrfeige, nebst dem Verweiß: Warum er ihn vor der ganzen Compagnie mit einem solchen Hündischen Ungezieser prostituirte, denn eine Laus wäre ein menschlich Ungezieser, mit den Flöhen aber würden die Hunde veriret.

Num. 8.

### Das artig bestimmte Tractament.

**C**arolus I. König von Engelland, ein wohlgereister Herr, verwunderte sich über den groben Magen der Braunschweiger, welche den rohen Schincken so wohl verdauen können, dabey aber ein sehr großes Brod essen, und ganz dünnes Bier trincken. Er sagte daher: Wenn er den Teuffel solte gastiren, so wolte er ihm ein  
Stücke

Stücke rohen Schincken, und eine Pfeiffe  
Toback fürlegen.

Num. 9.

### Die überhandnehmende Bexier- Kunst.

SEner warff einem nicht gar zuwohl ges-  
taltten Mägdelein, so ihm begegnete, ihre  
Häßlichkeit mit diesen Worten vor: Wie  
kommt es doch, daß ihr ein so gar schöner  
Schatz seyd? Sie bezahlte ihn aber bald  
mit der Antwort: Das ist leicht zu errat-  
hen, denn als meine Mutter mit mir  
schwanger gienge, hat sie sich an dem Herrn  
versehen, und ist darüber so sehr erschro-  
cken.

Ein anderer sagte zu dem Bauern, der  
auf einem Esel ritte, welcher ohngefähr  
heftig zu schreyen anfieng: O des groben  
Esel-Reuters, der seinen Esel ausser der  
Jahres-Zeit also schreyen lästet! Dem der  
Bauer antwortete: Es ist sonst meines  
Esels Gewohnheit gar nicht, ausser der  
Zeit zu schreyen; jedoch wenn ihm je-  
mand von seinen Bekandten oder guten  
Brüdern begegnet, so läst er vor grosser  
Freude sich allemahl hören.

Num. 10.

Num. 10.

## Der sonderbahre / und hochgeachtete Bart.

**S**Ene Frau wettete mit jemand, sie habe einen Bart, so sechs Schuh lang wäre, und verstande dadurch ihren Mann, welcher Caspar Barth geheissen.

Ein Bauer im Bischoffthum Trient hat einen Bart von lauter Schweins-Bürsten gehabt. Denn in der Woche, als seine Mutter mit ihm nieder came, glischte sie aus, und fiel ohngefehr auf eine vorbeylauffende Sau, die sie mit der linken bey dem Schwanz, mit der rechten Hand aber oben bey den Bürsten ergriffen, und sich daran so lange gehalten hat, bis man sie wiederum aufhebt. Wie sie nun in dieser Arbeit von der Sau um den Mund herum heftlich besudelt worden, hat sie ohne Zweifel durch die Einbildung dem Sohn die Sau-Bürsten angeerbet.

In Sicilien gehet die lächerliche Gewohnheit im Schwang, daß keine Manns-Person, so noch keinen Bart hat, in einem öffentlichen Wirts-Hause logiren darff.

Da

Dahero gewisse Leute und Wachen bestellt sind, welche des Nachts die Betten in denen Wirths-Häusern visitiren müssen, ob nicht jemand ohne Bart darinnen verhanden sey: Denn so sich jemand antreffen läffet, so wird er zu weichen gezwungen, es wäre dann, daß er von den Einwohnern des Orts sonderlich gekannt würde, oder doch glaubwürdige Attestata bey sich führete.

Von einem Orte in Westphalen, Namens Hardenberg, erzehlet man, daß allda der Gebrauch seyn solle, daß, wenn sie einen Burgermeister erwählen wollen, sich die langbärtigen Einwohner um einen runden Tisch versammeln, und alle ihre Bärte darauf legen. Da denn eine Lauff mitten auf dem Tisch niedergesetzet wird. Nach welchem nun diese Bestie seinen Lauff richtet, und in welches Bart sie sich einquartiret, derselbige wird mit einhelliger Stimme zum Burgermeister verordnet.

Num. II.

## Die einfältige Probe der Kind- sCHAFT.

Einem Bauer, in einem Dorffe des Landes Ehonen, hatte sein Ehe-Weib einen jungen Sohn gebohren, welcher ihm solche Freude verursachte, daß er ihn gar oft mit ihm herum truge, und liebe reich küßete. Zu einer Zeit, an einem gewissen Feyertag, erlustigte sich dieser Kinders Narr gleichfalls mit seinem erwehnten Söhnlein, hielt solchen mitten am Leibe mit beyden Armen in die Höhe, schauete das Kind mit herzlichster Sehnsucht an, und brach in diese Worte heraus: Du gerechter Gott! du weißt die Freude, welche ich an diesem Kind habe: Ich bitte dich von Herzen, daß, wenn ich der rechte Vatter davon bin, ich durch ein Zeichen dessen versichert werde. Indeme er diese Rede endigte, sieng das Kind an zu hoffen, daß der Pfifferling dem Vatter in seinen Bart ließe, worüber sich der gute Mann an dem begehrten Zeichen genügen ließe.

## Seltsame Gleichnisse.

**D**er Wienerische Augustiner Mönch, Pater Abraham à S. Clara, verglichet seiner kurzweiligen Lehr: Art nach, die Ehe: Weiber mit den Bärten der Männer, welchen man gleiche Ehre mit der Person anthut, so lange sie an ihren Wangen hangen; sobald aber der Barbierer sie mit dem Messer abgenommen, werden sie auf die Erde geworffen, und mit Füßen getreten.

Jener Mönch vergliche sich und seine Brüder einem Esel. Denn gleichwie der Esel mit seinem Schweiff sich der Mücken wehret, so, sagte er, verhüten wir, daß niemand in die Hölle komme.

## Der ungelehrte Prahler.

**E**in Juncker am Dreßnerischen Hofse, welcher sehr aufzuschneiden pflegte, rühmete, er habe in Wittenberg mehr denn zweytausend Reichsthaler verstudiret. Dem sagte der Hof: Narr über der Esel ins Ohr: Monsieur, wann er einen finden kan, der ihme wieder hundert Rthlr. für seine

seine Gelehrsamkeit giebet, so verkauffe er dieselbe ohne weiters Bedencken, denn er wird sie doch nicht höher anbringen, oder loß werden.

Num. 14.

Die gesund-machende Küh-Lunge.

In der Marck befande sich einstens ein Francker Bauer, welcher seine Frau in die benachbarte Stadt zum Medico schickte, daß sie ihm ihres Mannes hitzige Krankheit anzeigen und um Hülffe bitten sollte. Dieser verschriebe ein Refrigerium, oder Kühlung, und befahle der Frau, das Recept in die Apothecke zu tragen, und was darauf stehe, sich geben zu lassen. Das Weib fragte, was sie in der Apothecke bekommen sollte, und hörte vom Medico zur Antwort: Man würde ihr eine Kühlung behändigen. O nein! gedachte das Weib bey sich selbst, ich bin so tumm nicht, daß ich eine Küh-Lunge in der Apothecke kauffe, vielmehr will ich beym Metzger deswegen Nachfrage halten. Alleine zu ihrem Unglücke ware keine Lunge von einer Ruhe, wohl aber von einem Ochsen vorhanden. Jedoch das Weib meinte, unter einer Ochsen-oder Kuh-

Lunge sey kein großer Unterscheid, nahme derowegen die Ochsen-Lunge, und kochte sie vor ihren Mann etwas säuerlich, welcher sie beym ersten Versuchen über die Helffte verzehrete. Oylieber Mann! redet ihm das Weib ein, nicht so viel, ihr solt nur alle Stunden einen Löffel voll davon nehmen, wie mich der Herr Doctor unterrichtet hat. Daran kehrte sich aber der Krancke keines Weges, sondern aße in zweyen Mahlzeiten die Ochsen-Lunge auf, und wurde davon gesund. Zum Recompente bekame der Doctor eine Seite Speck und zwey Thaler in specie.

Num. 15.

Das besondere Mittel seinen Beutel zu spicken.

SEner Bartscherer stach des Nachts die Leute auf der Gassen mit einem Dolche, und lieffe eilends durch eine kleine hinter Thüre nach Hauße. Inzwischen schrie der Verwundete, daß die Nachbarn herzu lieffen. Er sande sich unter den andern gleichfalls ein, und wenn er den Menschen in seinem Blut baden sahe, ließ er ihn in seine Barbier-Stube tragen,

gen, und verbande ihn eben mit der Hand, womit er ihn zuvor beschädiget hatte.

Num. 16.

Mit Schaden wird man klug.

**E**In Feldscherer wurde bey einer Compagnie in Diensten angenommen, ohne geachtet seine Experience sich nicht sehr weit erstreckete, sondern man mit Rechte von ihm sagen konnte, daß mehr mißlungene Curen von der Erde bedecket, als glückliche Proben von der Sonnen beleuchtet worden. Da nun auch viele Patienten von der anvertrauten Compagnie ohne gewünschte Hülffe dahin starben, so geschah es, daß der Capitain auf ermeldeten Ignoranten verdrüßliche Minen zu machen, anfieng, dargegen aber der Feldscherer den Officier mit der Hoffnung künftiger Besserung tröstete, und sagte: Er wolte noch hinter das Geheimniß kommen, und sollte die halbe Compagnie drauf gehen.

Num. 17.

Der verstockte und fühne Uebelthäter.

**A**ls ein Dieb ergriffen, und zur Verhör gebracht wurde, that der Richter an ihn eine scharffe und ins Herz greiffende

Unrede, mit den ernstlichen Ermahnungen, ohne langen Zeit-Verlust gutwillig zu bestehen, was er Unrechts gethan? Hier auf sagte der Inquisite mit lachendem Munde: Das größte Unrecht so er gethan, bestünde darinnen, daß er sich hätte fangen lassen.

Num. 18.

### Der wollüstige Bauch-Diener.

**I**n Hoff-Bedienter wurde gefragt: Welches der frölichste Thon wäre? und antwortete: Meines gnädigen Herrn Fress-Glocke; Denn wenn solche geläutet wird, ist jedermann frölich, und eilet zur Mahlzeit.

Num. 19.

### Das lasterhafte Plaudern.

**W**enn man die Frage aufs Tapet bringet: Warum die Natur denen Weibern oben am Mund keine Bärte gegeben, als wie den Männern? so kan geantwortet werden: Weil sie nicht so lange schweigen können, biß man sie puget.

Num. 20.

Num. 20.

## Der Ruhm eines Debouchanten.

WES man sich bey einem erkundigte: Wie er lebe? war die Antwort: Wie die Fürsten und grosse Herren; ich esse, trincke, bin lustig, und jedermann schuldig. Doch zuletzt nach Verzehrung alles Vermögens liesse er sich vernehmen: Er lebe wie im Himmel, denn daselbst esse und trincke man nicht.

Num. 21.

## Das unvermögende Alter.

ES gibt Leute, welche ihre Füße in den Händen, und ihre Augen im Schub-Sack tragen. Das sind nemlich alte Greisen, welche am Stecken zu gehen pflegen, und alles durch die Brillen sehen müssen.

Num. 22.

## Die hochtrabende Redens-Art.

DA einstens ein guter Freund sagte: Die Sonne der Leipzigerischen Klugheit wird die Butter meines Verstandes zerschmelzen, fiengen alle an zu lachen, denn er hätte es auf diese Weise vorbringen sollen:

B 4

sollen: Ich werde mit meiner Klugheit  
zu Leipzig bestehen, wie Batter an der  
Sonne.

Num. 23.

### Kägel von dem Zucker.

**D**en spizig, unten breit,  
Durch und durch von Süßigkeit,  
Weiß von Leibe, blau von Kleide,  
Lecker: Mäuler: Schnabel: Weide,  
Gut zur Speise, gut zum Tranc;  
Doch es macht auch hefftig franc,  
Denn wer allzuviel verzehret,  
Dessen Galle wird vermehret.  
Wer im Rathen sich nicht irrt,  
Sondern es entdecken wird,  
Soll zur kalten Schaale haben,  
Und mich in den Bauch vergraben.

Num. 24.

Das durch Schläge keines weges  
niedergeschlagene Gemüthe.

**E**inem Soldaten kamen Leute in den  
Weg, welche Wagen:Schmiere führe-  
ten, mit denen gedachte er einen Poffen zu  
machen, und fieng an, ihre Köpffe mit der-  
gleichen Jesmin zu accomodiren. Hier-  
auf wurde dieser Martis:Knecht bey sei-  
nem

nem Corporal verklaget, und bekam für dieses unartige Beginnen Schläge zu kosten. Allein, als es fürüber, sagte das lose Maul: Er mercke wohl, daß alles aus einem andern Thon gehe; Zu vor hätte es geheissen: Du salbest mein Haupt mit Oele; jeko wären die Worte wahr worden: Dein Stecken und Stab trösten mich.

Eben dieser sollte sich einsmahls funffzig Prügel außs blosser Hembde zuzehlen lassen; dieserwegen weigerte er sich im geringsten nicht, sondern warff alsobald seinen Rock, Weste, und endlich auch das Hembde vom Leibe, mit hinzu gesetzten Worten: Hier wäre ein blosses Hembde, demselben möchten sie immerhin so viel Prügel geben. Dadurch es geschehen, daß er pardoniret worden.

Num. 25.

Kägel auf einem Blasßbalg.

**M**ein Eingeweide läst sich voller Kälte finden,

Des Mundes Deffnung wärmt, und kan die Blut entzünden;

Ob schon mein ganzer Bauch mit Winden angefüllt.

B 5

Doch

Doch ist es ohne Noth, daß man die  
Wehen stillt.

Num. 26.

### Der bestrafte Borwitz.

Als einstens in einem Gast-Hofe eine vornehme und ansehnliche Compagnie, von Mann- und Weibs-Personen, versammelt war, truge es sich zu, daß unter denselben ein junger Mensch sich befande, welcher nicht allein alles verändern, sondern auch nach seinem Kopffe haben wolte, so, daß er niemahls mit demjenigen, was die andern der Gesellschaft zu thun vornahmer, einstimmen wolte. Diesem nun seine Einbildung nach Unart zu legen, fand sich ein lustiger Kopff, welcher der Gesellschaft in Abwesenheit des sich flug-dünckenden jungen Menschens vermeidete, daß er gesonnen, denselben anlauffen zu lassen, und mit Schadenflug zu machen, welches auch in der That erfolgete. Denn als die vermeintlich weise und verständige Person wiederum in die Stube getreten war, fieng der angenehme Zeit-Vertreiber an, zu entdecken: Er wolle an die Thüre der Stuben einen grossen Ring mit Kreide schreiben, und dabey ein ehrliches verwetzen,

ten, daß niemand unter der Compagnie, wenn ihm die Augen fest zugebunden, in solchen würde treffen können. Unser junger Herr sprang gleich auf, vermeinende, daß durch ein Ritter zu werden, und sagte: Es würde viel seyn, wenn er solches nicht thun könnte, man möchte ihm nur die Augen verbinden, und es auf eine Probe ankommen lassen. Als solches geschehen, wanderte er mit ausgestrecktem Arm und Finger nach der Thüre zu, in Hoffnung, in den Kreis zu treffen; Alleine ein Frauenzimmer aus der Gesellschaft schlich vor ihm hin, und biß seinen Finger dergestalt mit den Zähnen, daß er jämmerlich zu schreyen und zu lamentiren anfieng. Hierauf wurde ihm die Lehre gegeben, daß ein solcher junger Mensch künftig den Fürwitz unterlassen, hienächst keine neue Spiele alleine anfangen, sondern es jedesmahl mit der Compagnie halten solle. Worüber er zu seinem Schanden noch weiblich ausgelachet wurde.

Num. 27.

Der einfältig-urtheilende Reuter.

In reisender Holländer zog sein Schnupfstuch heraus, und wolte sich mit

mit demselben abwischen. Als es vom Winde ein wenig bewegt wurde, und der Holländer merckte, daß ihm der Wind entgegen gehe, sagte Er: Ich habe lange nicht gewußt, warum mein Pferd stärker zu lauffen sich weigere; ich sehe aber jeho, daß der Wind Schuld daran sey.

Num. 28.

### Eines Bettlers heimliche Kranckheit.

Camerarius erzehlet in seinen *Horis Succisivis*, von einem Bettler, welcher, als er zu Gent für dem Rathhause etliche vornehme Leute gesehen, seye er zu ihnen getreten, und habe mit jämmerlichen Gebärden geklaget, er sey mit einer bösen Beschwehrung behaftet, die ziehe ihm durch alle Glieder, und lasse ihn nicht arbeiten, ja er schäme sich auch gar, dieselbe zu nennen. Als er nun eine zimliche Gabe bekommen, und gleichwohl die Gesellschaft gerne seine Kranckheit gewußt hätte, haben sie ihm einen Diener nachgeschickt, der ihn von Haupt bis zu Fuß betrachtet, und endlich gesaget: Ich sehe an dir keine Kranckheit, sage mir doch, was fehlt dir? Darauf der Bettler geantwortet:  
Ach

Ach lieber Freund, meine Kranckheit läßt sich mit Augen nicht sehen, sie steckt mir inwendig im Geblüte; doch kan ich dir wohl im Vertrauen entdecken, es wird sonst die Faulheit genannt. Als der Diener diese Antwort mit Unwillen denen Herren hinterbracht, hat man zwar dem Bettler nachgeschickt, welcher sich aber unsichtbar gemacht, aus Besorge, man möchte eine strenge Cur mit ihm vornehmen.

Num. 29.

### Der sich selbst spottende Unglückselige.

**E**n Mühl-Knecht empfieng zu Weimar den Staub-Besen. Als er nun zum Thor hinaus kame, begegnete ihm ein Bauer, der fragte: guter Freund, ich höre, es werde einer heute ausgestrichen werden, solte ich wohl zur rechten Stunde kommen? der Mühl-Knecht antwortete: Mein lieber Bauer, ihr kommet viel zu späte, aber ich kame zu rechter Zeit.

## Die bestraffte Zanck-Sucht.

**E**ine Frau begiebet sich mit ihrem Mann in einen Streit, und weiß vor Zorn nichts weiter anzufangen, als daß sie ihr eingebrachtes wieder fordert, und auf die Theilung dringet. Solchen Trosze stellet sich der Mann nicht sonderlich entgegen, sondern fraget unverzüglich: Wo der Anfang solle gemacht werden? Auf den Boden, ware der Frauen Antwort. Indeme sie aber so fort auf den Boden sich begeben wollen, und dem Mann die Treppen hinauf zu steigen sehr sauer worden, versetzet er der Frauen, weilen sie Schuld hieran, einen gewaltigen Stoß, daß ihr die Stiege noch beschwerlicher hinunter zu fallen ankommet. Gewiß verursacht ihr solcher Fall zimliche Schmerzen, weilen sie sagte: Ach! nun habe ich meinen Theil. Dabey konte sich der Mann des Lachens nicht enthalten, und triebe seinen Scherz mit diesen Worten: Es ist vor mich gut, wenn du deinen Theil hast, so ist das andere alles mein.

Num. 31.

## Der spöttische Fürwurf.

Die Schwaben sollen einstmals einen Haasen, welcher in den Kraut-Fleckern grossen Schaden gethan, gefangen und beschlössen haben, ihn zur Straffe durch die Spiß Ruthen, gleich als einen Soldaten, lauffen zu lassen. Als sich nun etliche hundert Mann mit Gewehr und langen Spiß-Ruthen in die Ordnung gestellet, eine zweifache Reihe formiret, und des armen Thiers mit blutdürstigen Gemüth erwartet; hat derjenige, welcher den Haasen auf die rangirten Hencker zugeführet, den Maleficanen, zwanzig Schritte davon lauffen lassen, in der Meinung, er würde nach Gewohnheit der Soldaten durch die Reihe eiligst hindurch springen, damit er seiner Straffe bald entkommen möchte. Die in der Ordnung stehende hatten sich bereits mit ihren Ruthen gefaßt gehalten, und des Haasens erwartet; als dieses schlaue Thier im Gegentheil seinen Weg mit einem behenden Sprung seithalb ausgenommen, und wieder in die Kraut-Länder entwischet, daß sie also unverrichteter

teter Sachen nach Hause wandern, und sich deswegen selber schämen musten. Ob diese Begebenheit nur zur Lust erdonnen, oder in der That also passiret? ware ein Ausländer begierig zu wissen, und erkundigte sich dißfalls bey einem in Schwaben wohnenden Wirth, mußte aber die un erwartete Antwort vernehmen: Ich bin zwar selber nicht dabey gewesen, doch wie mir der mentionirte Haase ist beschrieben worden, soll er dem Herrn sehr ähnlich gesehen haben, muthmasse daher, daß wohl etwas müsse daran seyn.

Num. 32.

### Drey Erz-Lügner.

**E**in reicher Edelmann ließe sich gegen seine Diener vernehmen: welcher unter ihnen die größte Lüge würde zu sagen wissen, der solte ein schönes Pferd zum Geschenke bekommen. Darauf fieng der erste an: Ich habe Zeit Lebens nicht gelogen. Der ander sagte: Herr, ich kan gar nicht lügen. Der dritte übertraffe alle beyde, und sprach: Herr, diese sagen beyderseits die Wahrheit.

Num, 33.

## Die betrüglliche Nahrung der Wirth.

Einem dem Geitz ergebenen Tracteur machte ein lustiger Gast vor einer ganzen Tisch-Compagnie schamroth; denn als jener bey der Mittags-Mahlzeit eine grosse Schüssel mit Erbsen-Suppen auftragen ließ, und darinnennicht einmahl so viel Erbsen zu finden waren, als Gäste am Tisch saßen, stellte sich mentionirter aufgeräumter Kopff, da eben der Wirth zur Stubeneintrate, als wenn er sich ausfleiden wolte. Der Gast-Wirth fragte ihn, was solches bedeuten solte? indeme es jezo Zeit wäre zu essen, und nicht sich auszufleiden. Hierauf gabe der lustige Tisch-Nath zur Antwort: Eben darum, weil ich was essen will, ziehe ich mich aus, denn ich will in der Erbsen-Suppe untertauchen, und die Erbsen von Grund fischen, weil man solche wegen der geringen Anzahl nicht erhaschen kan.

C

Num. 34.

Num. 34.

Das denen Gewürz-Krämern am  
besten bekandte Buch.

Es überreichte einer einem vornehmen  
Herrn von der Regierung ein schlechtes  
Buch, mit Bitte, demselben ein Privilegium  
zu gönnen, daß es nicht nachgedruckt wür-  
de; mußte aber die Resolution vernehmen:  
Es wäre sein Rath, sich um ein Privilegi-  
um zu bemühen, daß keiner, wann das  
Buch fertig, den Hindersten daran wis-  
schen dürffte.

Num. 35.

Das in Unsinnigkeit stürzende  
Sauffen.

Ein Hesse lebte ein Bauer, der seines  
Sauffens wegen überall beruffen ware.  
Dieser hatte einstmahls so unmaßig ge-  
truncken, daß er sich im Roth ärger her-  
um wälzete, als ein Schwein. Man  
fragte ihn, was er im Roth verlohren?  
er aber antwortete, so viel die schwere  
Zunge zulieffe: Ich suche meine Sinne,  
die ich versoffen habe.

Num. 36.

Num. 36.

Das über die Gesundheit geliebte  
Trincken.

**S**ener, deme der Medicus den Wein vers  
botten, weil er sonst um sein Gesichte  
kommen würde, fragte nach solcher Gefahr  
nichts, sondern ergriffe den Becher mit  
größtesten Appetit, nebst hinzugefügten  
Worten: Vale amicum lumen, gehabe dich  
wohl, du liebes Gesichte.

Num. 37.

Der seinen blinden Vatter spottens  
de Sohn.

**Z**u Wormdit, in einem Städtlein in  
Preußen gelegen, war ein armer blinder  
Mann, welchen sein Sohn führen mußte,  
wenn er betteln gieng. So oft nun barm  
herzige Leuthe etwas Fleisch mittheilten,  
fraß es das unbarmherzige Kind in  
seinen eigenen Kragen; der Vatter aber  
mußte sich mit trockenem Brod abspeisen  
lassen, und ob er wohl das Fleisch roche,  
auch darnach fragte, hatte er doch das  
leere Nachsehen. Einstmahls führte der  
ungerathene Vogel seinen Vatter an einen  
§ 2 Schlage

Schlag-Baum, und sagte zu ihm: er sollte einen Sprung thun, weil ein Graben vorhanden wäre, lachte aber, als er wider den Schlag-Baum sprang, und sich gewaltig stieß, mit diesen Worten: Watter, könnt ihr das Fleisch riechen, so könnt ihr den Schlag-Baum auch riechen.

Num. 38.

### Die seltsamen Reimer.

Ein Teutscher Edelmann ritte nöthiger Geschäfte halber, mit seinem reißigen Knecht nach Speyer; Als ihm nun die Zeit etwas lang ward, sagte er zum Knecht: Hans, wovon reden wir eine Weile, daß uns die Zeit kurz wird? Ich gedенcke, wir wollen miteinander reimen, und zusehen, wer solche am besten zu Marckt bringen kan? Der Knecht antwortete: Er wäre seines Theils zufrieden; Also fieng der Juncker an, nachfolgende Reimen zu machen:

Ich heiße Sylvester,  
und schlaff bey deiner Schwester.

Der Knecht antwortete:

Juncker, ich heiße Hans,  
und schlaff bey eurer Frauen.

Ja, sprach der Juncker, das reimet sich  
aber nicht. Es reimt sich oder reimt sich  
nicht,

nicht, antwortete der Knecht, so thue ichs doch. Jaget damit dem Juncker so viel Argwohn ein, daß er so bald nach verrichter Reise wieder heim kam, dem Knecht seinen Lohn zuzehlete, und sprach: Gehe hin, ich bedarff deiner nicht mehr, du bist mir im Reimen überlegen.

Num. 39.

### Der plumpe Bauer.

ALS einsmahls ein fürnehmer Fürst mit etlichen seinen Hof-Dienern auf die Jagd ritte, und ein schön Stück Wild antrass, welches er dermassen verfolgte, daß er darüber ganz von dem Weg und allen seinen bey sich habenden Leuthen abkam, und etliche Stunden in der Ir reiten muste, fügte sich das Glück, daß er unverhofft einen Bauern im Wald fand, welcher Holz hauete, dem sprach er zu, und begehrte, daß er ihm wieder auf den rechten Weg bringen möchte. Der Bauer war willig, gieng mit fort. Als sie nun aus dem Wald kamen, fragte der Fürst: Batter, wer ist dein Herr? Dieser sagte: Der Fürst von N. Da verstunde der Fürst, daß er sein Unterthan wäre, und fragte weiter: Mein, was hältst du

§ 3

und

und deine Nachbarn von eurem Fürsten. Der Bauer hätte nimmermehr gemeint, daß diß sein Lands-Herr wäre, sagte demnach ungeschueet plump heraus: O unser Fürst wäre noch gut genug, wenn nur seine Frau, die böse Hure uns nicht also hart wäre. Nach etlichen Tagen, als der Fürst wieder in seiner Residenz angekommen war, befahl er, man sollte bescheidnen Bauern nach Hof bescheiden, welches auch geschehen. Der Bauer stellet sich ein, und mußte bald in das Gemach kommen, wo der Fürst, die Fürstin und viel Hofbedienten waren. Der Fürst sagte zu seiner Gemahlin: O wie reden die Uterthanen so übel von euren Liebden! Wie so? fragte die Fürstin? Sie sagen, der Fürst wäre wol gut, aber die Fürstin, die lose Hure, wäre ihnen gar zu hart. Worüber sich die Fürstin sehr entrüstete, und sprach: Ach! solten wir den leichtfertigen Vogel wissen, er müste ohn alle Gnad vor unsern Augen sterben. Der Fürst sagte lächelnd: Wolten Eure Liebden ihm wol das Leben schencken, wenn wir ihn stelleten? Wir zweiffeln, sagte die Fürstin; doch soll ihm das Leben

ben gescheneckt seyn, aber eine Straff wol-  
len wir uns vorbehalten. Was geschicht,  
der gute Baur stund von ferne, wie Pe-  
trus, und muste hervortretten, da fragte  
der Fürst: Ob er sich wol entsinnen wüs-  
ste, was er vor etlichen Tagen zu einem  
Reiter von der Fürstin gesagt: Der  
Bauer antwortete: Was wußt ich, daß  
der Schelm, dem ichs sagte, mich verrä-  
then sollte. Die Fürstin fieng an überlaut  
zu lachen, und sagte: Nun bin ich meines  
Orts zufrieden, und befahl, daß man  
den Bauern ohn alle Straff in Gnaden  
erlassen sollte, welches auch geschehen.

Num. 40.

### Der alte Wirth.

**I**n Freyher hatte einen alten Diener,  
der wolte sich in seinem hohen Alter  
verheyrathen, und Wirthschafft anfan-  
gen. Da fragte ihn sein Herr: Was wilt  
du denn für einen Schild aushängen las-  
sen? Als er sich nun lang bedachte, sprach  
der Freyher: Häng ein Reh aus, und  
setze darauf einen Hahnen, so heißet die  
Herberg zum Hahn-Reh.

§ 4

Der

Der wolbedachte arme Bürger.

**I**n Graf lieh einen Bürger, so sein Untertan war, ansagen: Er wolte Abends kommen, und sein Gast seyn. Der Bürger gab zur Antwort: Er wäre dessen wohl zufrieden, allein er bate unterthänig: Ihre Gräfl. Gn. möchten erscheinen, als ein Aff, und nicht wie ein Fuchs. Der Graf verwunderte sich über dieses zuentbieten, und ließ fragen: Wie er solches verstehen müste? Der Bürger sagte: Meine Meinung ist diese: Ihre Gräfl. Gn. sollen als ein Aff ohne Schweiff, und nicht wie ein Fuchs mit grossem Anhang und Comitatz bey mir eintehren.

Nbm. 42.

Neue Brillenmacher-Kunst.

**Z**u einem Grafen kam neulicher Zeit ein Brillenmacher, sprach ihn an, er möchte doch einem Handwercksmann einen Zehypfenning reichen, damit er mit Gott und Ehren könnte weiter kommen. Der Graf fragte: Was er dann für ein Handwerck gelernet? Er antwortete: Ich bin meines Handwercks ein Brillenmacher,

Her, und gehen die Brillen heut zu Tag nicht mehr ab, weil man jetzt aller Orten durch die Finger siehet.

Num. 43.

### Der sorgfältige Schuldmann.

**E**In Bürger von Dussberg war einem Weinhändler viel Geld vor Weinschuldig. Einmahl begegneten diese beyde einander auf der Strassen. Der Weinhändler redet ihn also an: Ihr gedencket nicht oder wenig an mich. Der Schuldmann antwortete: Ich gedенcke mehr als zu viel an euch, aber nicht, daß ich euch zahlen wolle, sondern das, wann ich euch sehe, und ihr mich mahnet, denck ich allzeit: Daß dich der Mord erschlage, führt dich der Gezer abermal her.

Num. 44.

### Der verspottete Rath.

**Z**u Audenarde in Flandern, hatte der Rath daselbsten denen Bürgern und Inwohnern, bey Straff zehen Guldten gebotten, daß niemand des Abends nach 8. Uhren ohne Latern über die Gassen gehen

§ 5

hen

hen sollte. Die Bürger kamen diesem Befehl nach, trugen eine Latern über die Gasse, aber kein Licht darinnen. Der Rath befahl zum andern mahl, es solle ein jeder ein Licht in der Latern steckend tragen. Die Bürger waren gehorsam, trugen eine Latern mit einem Licht darinnen, aber nicht brennend. Hierdurch ward der Rath abermahl gezwungen, zum dritten mahl bey doppelter Straff zu befehlen, daß ein jeder ein brennendes Licht in der Latern tragen sollte. Die Bürger gehorchten zwar diesem Befehl, trugen aber die Latern sambt dem darinn brennenden Licht unterm Mantel. Hierauf erfolgte der vierte Befehl: Man sollte die Latern frey öffentlich und unverdeckt tragen; und hiermit nahm das beyderseitige Veriren ein Ende.

## Num. 45.

**E**In vornehmer von Adel begab sich in Paris in das Hospital, woselbst die Narren verpfleget werden; Wie er nun einen davon im Hofe fand, der ganz geschaid redete, so fragte er denselben: Was er in diesem Hause machte? und was ihm

ihm mangelte: Worauf derselbe zur Antwort gab: Mein Herr, die Kranckheit, Damit ich behafftet, heisset ihr vornehmen Leute aufsteigende Dünste; aber bey uns geringen nemmet man sie Narrheit.

## Num. 46.

**E**In grober Freund ludte sich selbst bey einem andern so gar offft die Wochen über zu Gaste, daß ihn der andere gerne loß gewesen wäre. Wuste also kein ander Mittel, ihn von sich zu gewöhnen, als daß er verbot, das Essen nicht hinein zu geben, so lang dieser ungebettene Gast da seyn würde. Diesem wurde endlich die Zeit zu lange, und fragte: Ob es nicht bald Zeit wäre, daß man speisete? Worauf der Wirth antwortete: So bald der Herr weg seyn wird.

## Num. 47.

**E**In junges und ganz anmuthiges Bauern-Mägdelein gieng vom Markte wieder nach ihrem Dorff, und trieb einen Esel vor sich her. Wie ihr nun ein lustiger Geselle begegnete, und sie seinen Begierden zimlich anstund, fragte sie

sie derselbige: Wem sie angehörte, und wo sie her wäre? Als sie ihm davon Nachricht gabe, fragte er nach eines gewissen Bauern Tochter in selbigem Dorff. Das Mägdelein sagte, daß solche ihre Nachbarin seye: Da tratt er näher hinzu, und hub an, so bitte ich dich, daß du ihr dieses Schmäzgen von meinem wegen überbringest; womit er sie zu küssen trachtete; das junge Bauern-Mägdelein aber wendete ihm den Mund weg, und sagte: Ihr thut besser mein Herr, wenn ihr meinen Esel herzet, und ihn den Fuß zu überbringen bittet, denn er kommt eher nach Hauß als ich.

Num. 48.

**I**n Teutscher wurde von einem Spanier zu Gaste geladen: Da er nun sah, daß gleich Anfangs Kettiche aufgetragen wurden, sagte derselbige: In meinem Lande sehet man die Kettiche zu Ende der Gasteren auf. Darauf der Spanier antwortete: Wir haltens hier auch so.

Num. 49.

## Num. 49.

**E**in Mensch von sehr langer Statur, aber gar geringem Verstande, wurde von einer Frauen, also bey denen, so ihm solches vorrücketen, entschuldiget: Wisset ihr denn nicht, daß das oberste Stockwerck eines Hauses selten bewohnet wird?

## Num. 50.

**I**n einer ganz finstern Nacht gieng ein blinder Mensch, und hatte ein brennend Licht in der einen Hand, und einen Krug Wasser in der andern. Da ihm nun ein anderer, welcher ganz gute Augen hatte, begegnete, und den Blinden sonst wohl kannte, hub er lachend zu ihm an: Seyd ihr nicht ein einfältiger Tropff, wozu dienet euch dieses Licht? Ist denn so wol die Nacht als der Tag vor euch nicht einerley? Darauf der Blinde zur Antwort gab: Es ist nicht meinethalben, daß ich das brennende Licht trage, sondern wegen solcher närrischer Kerl, als wie ihr und euers gleichen, damit solche nicht wider mich lauffen, und mir meinen Krug zerbrechen.

## Num. 51.

Als Churfürst Ludwig von Pfalz sich  
 unlängst nach angetretener Regierung  
 auf einer Schwein-Hatz befand, und viele  
 Stücke gefället wurden, machte sich ein  
 Bauer, welcher nebst andern seinen Sam-  
 meraden mußte Hunde führen helfen, zu  
 einem Jäger hinan, und bate denselben,  
 er möchte ihm doch eine wilde Schweins-  
 haut schenken. Der Jäger sahe den Bau-  
 ren an, und fragte: Was er damit thun  
 wolle? Da denn der Bauer in seiner  
 Einfalt antwortete: Ich will mir ein  
 paar Hirsch-fellene Hosen daraus machen  
 lassen. Der Jäger, so ein Schalk war,  
 verbiß das Lachen so gut er konnte, und  
 wies diesen dummen Schöps an den Chur-  
 fürsten, der hätte die Häute zu vergeben,  
 er solle ihn nur darum ansprechen. Der  
 Bauer folgte dem Jäger, und gieng vor  
 den Churfürsten; Da nun dem Churfür-  
 sten diese Bitte gleichfalls fremde vorkam,  
 und er daher wissen wolte, was der Bauer  
 damit zu machen vorhätte? gab er eben  
 den Bericht, und sagte: Gestrenger Herr  
 Churfürst, ein Hirschen-Gefässe will ich  
 mir daraus machen lassen. Der Churfürst  
 lachte,

lachte, daß er sich ausschütten mögen, hub aber endlich an: Nun, du solt ein Hirschen-Gefässe haben, und ließ ihm anstatt einer Schweins-Haut so viel Hirschleder geben, als einem grossen Bauren zu ein paar geraumen Hosen nöthig ware.

Num. 52.

Zwey Rauff-Leute stritten unter sich, daß einer klüger und verschlagener wolte seyn, als der andere. Da hub der erste an: Du guter Kerl, ich wolte dich eher hundertmal verkauffen als du mich einmal. Das glaub ich wohl, bekräftiget sogleich der andere. Denn vor dich gäbe mir ja kein Mensch einen Heller, wenn ich dich gleich tausendmal hiervoor ausbethe.

Num. 53.

Ein Araber war bey einem Califa zur Mahlzeit, als nun der Califa gewahr wurde, daß selbiger mit einem Bissen zum Maul hinein wolte, woran ein Haar hieng, so ruffte er ihm zu: Nehmet euch in Acht, mein Freund, es ist ein Haar an eurem Bissen, das thut erstlich weg. Diese  
War

Warnung, wie gut sie euch war, verdroß den Araber dermassen, daß er anhub: Es läßt sich nicht wohl an einer Tafel essen, deren Herr einem so genau aufs Maul Achtung gibt, daß er auch ein Haar mercket, so an den Bissen hänget. Womit er denn auch ganz voll Unmuth aufstund, fortgienge, und schwur, er wolte sein Lebtag an keiner Califen-Tafel mehr speisen.

Num. 54.

**E**In Armer kam vor ein Haus und bettelte, als nun die Magd ihm zuruff: Gott helff euch, es ist niemand zu Hause; so gab der Arme hierauf zur Antwort: Ich begehre ein Stück Brod, und habe mit den Leuten im Hause nichts zu thun.

Num. 55.

**E**In vermögender Bauer hatte seinen Sohn etliche Jahre in der Stadt zum Studiren gehalten; Wie er nun wieder um nach Hause kam, so wolte er überall sich sehen lassen, was er gelernet hätte. Da nun auch einstens nichts als vier gesottene Eyer zur Mahlzeit aufgesetzt  
wurs

wurden, wolte der gelehrte Sohn auch seine vortreffliche Weisheit zu erkennen geben, und behauptete demnach mit aller Macht; Es wären sieben Eyer in der Schüssel, massen die gevierdte Zahl auch die gedritte in sich hielte, nun aber, machten ja drey und vier zusammen sieben. Der Vatter wolte mit dem überflugen Kerl nicht länger disputiren, sondern nahm die vier Eyer, welche in der Schüssel lagen, und sagte: Nimm du denn die noch übrigen dreye.

## Num. 56.

Ein Poet kam zu einem Medico, gegen dem er sich beschwerete, daß er etwas am Herzen hätte, so ihm zu Zeiten Ohnmachten verursachte, auch er dann und wann einigen Schauer fühlete, davon ihm alle Haare zu Berg stünden. Der Medicus, so von gutem Verstande war, und der zugleich dieses Poeten seine Einbildung und grosses Wesen von seiner eigenen Arbeit kannte, fragte: Ob er nicht etwan einige Verse gemacht, die er noch niemand hätte vorgeprediget? Als nun solches der Poet gestunde, so bat ihn der Medicus sehr, selbige ihm herzusagen. Der poetische

D

sche

sche Fantast war dazu ganz willig, und als er geendet, sagte der Medicus: Nun wird dem Herrn schon besser seyn; es seynd nur die verhaltene Verse gewesen, die ihm solche Bangigkeit am Herzen verursachet haben.

Num. 57.

Eine Frau kam zu dem vornehmsten Minister des Persischen Königes Nuzschirvan, Buzurgemhir genannt, und fragte denselben wegen einer wichtigen Angelegenheit um Rath. Als nun dieser ihr nicht konte darauf Antwort geben, so sagte die Frau ganz ungedultig: Wenn ihr keine Antwort den Leuten zu geben wisset, warum sehet ihr denn in einer so grossen Charge, und bekommt so starcke Besoldung? Gewiß, der König wendet seine Wohlthaten übel an. Dieser Vorwurff verdross den Buzurgemhir gar nicht, sondern er gab nur so viel lächlend hierauf zur Antwort: Der König besoldet mich wegen dessen, daß ich weiß, und nicht wegen des, was ich nicht weiß.

Num. 58.

Num. 58.

Ein Türck, der so häßlich von Gesicht war, daß ihn niemand gerne ansah, fand einstens einen kleinen Spiegel auf der Cassen; Wie er nun selbigen aufhub und hinein schauete; seine Gestalt aber darinnen so gar scheußlich befand, vermeynte er, es wäre der Spiegel an solcher Häßlichkeit Schuld; warff ihn dahero wider den Boden, daß die Stücke herum sprangen, und fieng an: Man hätte dich gewiß nicht weggeworffen, wann was an dir gewesen wäre.

Num. 59.

Ein König in Persien sendete einen Medicum nach Arabien, allwo er einige Jahre lang bliebe, aber gar nichts zu thun bekam, dieweil niemand Arzney verlangete, sondern sich alle wol auf befunden. Demnach wurde er endlich verdrüsslich darüber, und beschwerete sich bey dem Mahomet, sagend: Diejenigen, welche Macht hatten mir zu befehlen, haben mich hieher geschickt, von der Medicin Profession zu machen; aber seit ich hier bin, hat meiner niemand nöthig gehabt, noch mir Beleh-

D 2

genheit

genheit gegeben, zu erweisen, wozu ich fähig bin. Worauf dieser antwortete: Die Gewohnheit unsers Landes ist, daß wir nicht eher essen, als biß uns recht hungrig, und daß wir zu essen aufhören, wann wir noch essen können; Da hub der Medicus an: Das ist das Mittel, wodurch man seine Gesundheit stets erhalten kan; und damit blieb er nicht länger mehr all da, sondern begab sich weiter, wo man nicht so mäßig lebte.

Num. 60.

Ein Kauffman hatte einen sehr wichtigen Verlust, ermahnete aber seinen Sohn, daß er ja, so lieb ihm seine väterliche Gunst wäre, keinem Menschen ein Wort davon sagen sollte. Der Sohn versprach zu gehorsamen, allein er bat seinen Vatter, ihm doch zu berichten, was dieses sein Stillschweigen vor Vortheil brächte, da ja der Schaden schon geschehen? Darum, gab der Vatter hierauf zur Antwort, solst du schweigen, damit wir nicht statt eines einzelnen Unglücks zwey zu ertragen haben. Das eine, daß uns dieser Verlust betrosfen, und das andere, daß wir sehen müßten, wie sich unsere Nachbarn darüber freueten.

Num. 61.

## Num. 61.

Ein Musicus, der eben keine üble Stimme hatte, jedoch sich damit sehr viel zu rühmen wuste, und wegen seiner Hoffart wenig damit verdienete, wurde zu dem König von Frankreich gebracht, vor dem er sich wünschete hören zu lassen. Als er nun vor diesen Herrn kam, sagte selbiger: Man hat mir vorgebracht, daß ihr wol singet. Worauf der Musicus antwortete: Ja, gnädiger Herr, Gott hat mir eine Stimme gegeben, daraus ich alles machen kan, was ich will. Als nun der König den armen Tropffen betrachtete, und sahe, daß er gar abgetragene Hosen anhatte, so sagte er: Machtet euch denn neue Hosen daraus, denn diese habt ihr gar sehr nöthig.

## Num. 62.

Ein Schweizer hatte von dem täglichen Sauffen das Gesicht voll Kupffer, und die Augen dermassen trüb und roth gemacht, daß er kaum noch sehen kunte. Fragte dannhero einen Arzt um Rath, wie er es machen solte, daß er sein Gesicht behielte.

behielte. Der Arzt sagte hierauf: Er müsse das Sauffen einstellen, sonst würde er in kurzer Zeit vollends gar blind werden. Allein der Schweizer antwortete: Mein Herr! stelle ich das Sauffen ein, so ist es um mich gethan. Ich muß trincken, es mag mir nun begegnen, was es immer sey. Es ist besser, daß die Fenster drauf gehen, als daß das ganze Haus übern Hauffen falle.

Num. 63.

Ein Land:Edelmann traurete um seine verstorbene Frau Mutter; doch weil er in die Stadt reisen, und zu Hofe die Aufwartung ablegen wolte, so kam ihm in Sinn, sich etwas reinlich aufzuführen, ließ dammenhero sein bestes Pferd satteln, und solchem eine Decke von rothem Sammet mit Golde gestickt auflegen, er aber zog sein Trauer:Kleid an, und ritte also nach Hoff. Da ihm nun bey dessen Anfunfft die andern Cavalier zimlich herumnahmen, und sagten, wie sich die seltsame Equipage zusammen schickte, eine rothsammete Schabracke und ein Trauer:Kleid, suchete er es folgender massen zu entschuldigen: Ihr seyd artige Leute, euch zu verwundern,

wundern, daß mein Pferd nicht so wol als ich trauret. Mir ist meine Mutter gestorben, darum traure ich; des Pferds Mutter aber lebet noch.

Num. 64.

Ein Beutelschneider sahe einen Spitzbuben, den er vor einen Menschen von Condition hielt, in die Comödie gehen, und war der Hoffnung, ihm die kostbaren durchbrochene silberne Knöpfe, die er an einem samieten Camisol trug, abzuschneiden: und damit er solches desto eher könnte ins Werck richten, so setzte er sich gerade hinter ihn. Als nun der erste Actus der Comödie vorbey war, hub er an, den Schoos von dem Camisol abzuschneiden, um die Knöpfe zu bekommen. Der Spitzbube merckte diese Arbeit, ließ ihn aber immer gehen, bis er den einen Schoos weg hatte: Da zoh er sein Messer aus der Tasche, wandte sich geschwind um, und schnitte dem Beutelschneider ein Ohr ab. Da hub er gewaltig an zu schreyen: Mein Ohr, auweh mein Ohr; Der Spitzbube aber schrie auch, auweh meine Knöpfe, meine Knöpfe. Da habt ihr sie, sagte der Beutelschneider, und gab selbige wieder. Nun antwortete

wortete der Spitzbube, da ist dein Dye auch wieder, und stellte ihm dasselbige so blutig, wie es abgeschnitten war, gleichfalls zu; damit jener fortschliche, und es hernach ein ungemeines Gelächter gab.

Num. 65.

Ein junger Mensch hatte eine Person geheyrathet, die nicht ohne verpflichtete Bekandtschaften gewesen war, weil nun einige schalckhafte Gäste solches wol wußten, so schickten sie den andern Tag nach der Hochzeit einen ab, der einen Korb, so mit einer weissen Serviette zugedeckt, frugte, und in welchem eitel kleine Hörner lagen. Dieser mußte bey des neu verheyratheten Hause ruffen: Fruit Nouveau; Das ist: Neue Früchte, neue Früchte. Der Mann hörte solches, ließ den Kerl hinauf ruffen, und wolte ihme abkauffen, seine Gäste damit zu beschenken; Als er aber den Korb aufdeckte, und sahe nichts anders als Hörner, so darinnen waren, wurd er zornig; warff die aufgedeckte Serviette geschwind wieder zu, und sagte zu dem Verkaufser: Gehe Schurcke mit samt deiner Waare. Allein der lose Vogel antwortete: Cy nun, Monsieur, erzürne

ne

ne sich nicht; hat er sich schon mit solchen Sachen versehen, so darff er darum nicht eben die Waare verachten.

Num. 66.

Als vor einigen Jahren der König in Frankreich eine Musterung seiner Troupen halten wolte, so ließ er sie unweit Versailles campiren. Nun kamen die Schweizer eben auf einen Acker zu stehen, worauf der Bauer Erbsen gesäet hatte. Dieser, da er gerne wissen mögen, wie es um seine Erbsen stünde, gieng hinaus auf sein Feld, und befand, daß alles in Grund verwüestet war. Doch, er betrübte sich nicht darüber, sondern rief nur aus: Ey, Welch ein Wunder! ihr Leute, Welch ein Wunder! Ich habe Erbsen gesäet, und sind Schweizer daraus worden. Dieser Scherz kam endlich dem König vor die Ohren; der dann den Bauern ließe vor sich kommen, um ihn zu sehen, und wurden ihm hernach auf Königlichen Befehl dreyßig Louis d'or ausgezahlt, dardurch der Schade reichlich ersetzt war, den er an seinen niedergetretenen Erbsen mochte erlitten haben.

D 5

Num. 67.

**A**uf eine Gasterey, wo viele vornehme Leute zugegen, war der Borschneider so ungeschickt, daß er die Stücken immer ließ herunter in die Brühe fallen, und dadurch insonderheit ein neben ihm sitzendes Frauenzimmer übel besprizete und zurichtete. Doch sie war so höfflich, und verbarg, soviel möglich, den darüber geschöpfften Verdruß. Inmittelst hörte sie, wie einer von der Gesellschaft sich im Discurse beklagete, daß er so mager wäre, und er möchte essen und trincken, so viel er immer wolte, daß er doch nicht könnte fett werden; Dahub dieses Frauenzimmer zu ihm an: Monsieur, setzen sich nur an meine Stelle, sie werden gewiß bald fett werden, wenn der Herr Borschneider es sich weiter läßt so angelegen seyn, sie fett zu machen, als er bey mir gethan.

**E**in Gasconier, so ein grosser Liebhaber vom Trincken war, soffe sich in dem blanden und rothen Wein dermassen aus den Schnüren, daß, da er über einen Steg gieng, er hinunter in einen Graben taumelte, der eben zu seinem Glück trocken war.

war. Wie er sich nun bemühet wieder aufzustehen, und doch nicht vermochte, indem der Kopff schwerer als die Füße war, so wolte er doch sich nicht, sondern den zweyerley Wein, den er getruncken, die Schuld geben, und hub an: Beym Clement, vertragenet euch doch zusammen, ihr weisser und ihr rother Wein, oder wir werden alle drey beeyinander bleiben müssen.

Num. 69.

Ein Schäfer gab in einem Wirthshaus denen Anwesenden die Frage aufzulösen vor: Welches wol die beste Music wäre? Wie nun einer die Schalmen, ein anderer den Dudelsack, wieder ein anderer die Flöte, andere aber gar den Schlag der Dreßflegeln lobeten, so hub er an: Nein, dieses übertrifft alles, wann die Rälinge oder Frösche singen; Denn das ist ein gewiß Kennzeichen, daß der Winter aufgehöret, und daß nun bald die Schaafte wieder auf den Wiesen und in Auen das frische Gras werden abrupffen.

Num. 70.

Eines gewissen Spaniers Phantasie war dermassen verrückt, daß er durchaus nichts

nichts anders von sich glauben wolte, als er sey würcklich todt. Darnenhero er sich auch alles Essens und Trinckens enthielte, und sich auf keine Weise wolte darzu bringen lassen, daß er einige Speise zu sich genommen. Seine Verwandten, denen es leyd war, daß der gute Mensch über diese Einbildung sein Leben warhafftig einbüßen solte, überredeten ihn endlich mit allerhand erdichteten Exempeln, daß die Todten ebenfalls essen. Ließen also ein Todten-Gastmahl zubereiten, die Wände waren mit schwarzem Tuch bedeckt, die Fenster mit Laden wol vermachet, und mitten in dem Zimmer stunde eine Tafel mit brennenden Liechtern und allerhand niedlichen Speisen besetzt. In solches Gemach führete man den eingebildeten Todten, trat mit ihm hinter eine Gardine, und ersmahnete ihn, nur ein wenig Gedult zu haben, er würde bald die Todten speisen sehen. Kurz darauf erschienen einige solche Masquen in Leichen-Tüchern und Sterbe-Kitteln, wie man die darzu gebrauchte Diener hatte angekleidet, setzten sich zur Taffel, griffen fleißig in die Schüsseln, und truncken dabey eines herum; doch ohne

ohne einiges Wortsprechen, und alles in tieffem Stillschweigen. Als der eingebildete Todte solches aus seinem Winkel sahe, ließ ihn sein Appetit nicht länger da verweilen, sondern er rückte auch hervor, setzte sich zu den lebendigen Todten, aß begierig mit, und wenige Zeit hernach geschickte er von seiner seltsamen Einbildung.

Num. 71.

Es entstand zwischen Gabriel Zapata und einem andern von Adel im Spieslen ein Wort-Streit, der endlich die Partheyen so erbitterte, daß der, so sich am meisten beleidiget hielt, den Zapata durch einen seiner Freunde heraus fordern ließ, mit dem Begehren, er sollte den andern Morgen früh um sechs Uhr auf einen gewissen Platz mit seinem Gewehr erscheinen, und ihn Satisfaction geben. Zapata hingegen gab dem abgeschickten die Antwort: Ich weiß nicht, was euer Principal mir anstinnen läßt? Sagt ihm doch wieder, daß ich meiner Gewohnheit nach selten vor eilf Uhren aus dem Bette aufstünde. Nun dencket doch ihr selbst neben ihm, ob ich mich so gar früh aus dem Neste machen soll, daß ich mir meinen Leib und Glieder zer-

setzen

setzen liesse? Diese Erklärung fehrete den Zorn des andern in ein Lachen, und vertrugen sich hernach beyde wieder miteinander in der Güte.

Num. 72.

Zu N. hatte ein Schmidt einen Mann erschlagen, als nun dieserwegen der Spruch eingeschickt wurde, er solte enthauptet werden, erklärten sich der Richter und Bürgere des Orts, daßes ganz recht sey, nur dieses hätten sie zu erinnern, in ihrer Stadt hätten sie nur diesen einzigen Schmidt, und der sey wegen seiner guten Wissenschaft und Dienste, die er der Stadt thun könnte, fast ohnentbehrlich, dargegen hätten sie zwen Kirschner, der Arbeit aber so wenig, daß sich kaum einer ernähren könnte, von denen wolten sie einen hinrichten, und also dem Urtheil ein Gemügen thun lassen.

Num. 73.

Ein junger Fürst war an Herzens-Angst bettlägerig, und klagte, daß er rechte Schmerzen an derselbigen fühlete; Demnach wurden viel Aerzte beruffen, über dieser Kranckheit Ursprung und Aufhebung

bung zurathschlagen. Wie nun einer diese,  
 der andere jene Meinung hatte, brach-  
 te ein junger Medicus vor, wie er gelesen  
 hätte, wenn man alle Morgen Knoblauch  
 gebrauchte, daß derselbe eine Art Würmer,  
 die sich an das Herze hiengen, vertreiben  
 solten; Es wurde aber dieser Vortrag  
 als eine Fabel verlächet. Über einige Zeit  
 starb der Prinz, da öffnete man auf Be-  
 fehl seines Herrn Vatters dessen Leich-  
 nam, damit man erfahren möchte, was  
 ihm eigentlich gefehlet. Als die Section  
 geschah, fand man einen weissen Wurm,  
 der hatte einen spitzigen harten Schnabel  
 wie ein Hühnlein, und hieng am Herzen.  
 Die Medici nahmen ihn lebendig herab,  
 legten ihn auf einen Tisch in einen Cir-  
 cul, der um und um mit Knoblauch-Safft  
 beschlossen war. Der Wurm krümmete  
 sich, und drehete sich hin und wieder,  
 wolte aber nicht an dem Safft rühren,  
 damit er umgeben ward. Endlich ward  
 er durch die Krafft und Geruch des Knob-  
 lauchs überwunden, und crepirte in dem  
 Circul, mit grosser Verwirrung der jeni-  
 gen, welche ein so leichtes Arzney-Mittel  
 verachtet hatten.

Num. 74.

Der Löwe, der Esel, der Fuchs und Pferd hatten sich verglichen, daß sie miteinander sich auf die Jagd begeben, und was sie bekämen, recht nachbarlich theilen wolten. Als sie nun drey Ochsen bekommen, befahl der Löwe dem Esel, er sollte den Raub theilen: Dieser gehorsamete, und weil er seiner Einfalt nach vermennte, es gehöre einem so viel als dem andern, indem es so abgeredet worden, so machte er aus denen erbeuteten Ochsen vier Theile: Aber der Löwe ergrimmete darüber, und zerriß den Esel, mit Vorwand, weil er stärker sey, und mehr Mühe gehabt als die andern, so gehöre ihm auch mehr; Gebot darauf dem Pferde, es sollte die Theilung verrichten. Dieses dachte es besser zu treffen, theilte also den Raub in zwey Theile; Gab dem Löwen eines, und das ander Theil nahm es vor sich und dem Fuchs; Also, daß der Löwe so viel alleine bekam, als sie beyde zusammen. Gleichwol war auch dieses dem Löwen nicht recht, daher zerriß er das Roß ebenfalls, vorgebend, es gebühre ihm nicht alleine wegen seiner größern Bemühung mehr /

mehr, sondern auch wegen seines Königlich-  
 chen Standes. Darauf kam letztlich das  
 Theilen an den Fuchs. Der legte alles  
 auf einen Hauffen und gabs den Löwen  
 mit einander hin. Der Löwe sahe das listige  
 Fuchselein, und fragte: Wo er das  
 gelernet hätte? Er sprach der Fuchs, ab  
 his purpuratis Doctoribus, von diesen bluz-  
 tigen Lehrmeistern, welche nemlich zers-  
 fleischet da vor Augen lagen.

Num. 75.

Bei einem Gast-Gebot sagte ein Edel-  
 mann: Der Mensch habe Ursachen,  
 dem lieben Gott fleißig zu dancken, wenn  
 er ihm das tägliche Brod bescherete; Als  
 er nun sahe, daß einer, so gegen ihm über  
 saß, die Stirne runzelte, fragte er denselben,  
 ob er denn nicht das tägliche Brod  
 hätte? Der gab zur Antwort: Ja, ihre  
 Gestrengigkeit, das tägliche Brod habe ich  
 zwar, aber nicht mit der Auslegung. Der  
 Juncker fragte weiter: Wie er solches  
 verstünde? Dieser erklärte sich also: Im  
 Catechismo steht: Was heist dann  
 täglich Brod? Antwort: Alles was zur  
 Leibes Nahrung und Nothdurfft gehöret,  
 als Essen, Trincken, Haus, Hof,  
 & Geld.

Geld, Gut, fromm Gemahl, denn ich bin  
arm, und meine Frau ist böse.

Num. 76.

**M**an fragte, warum ein Mann, der eine  
zimlich grosse Nase hatte, mit einem  
so dünnen Barte versehen wäre? Und  
siele das Urtheil hierauf: Weil der Ort,  
dader Bart wachsen solte, allezeit von der  
Nase beschattet würde, so könnte die Sonne  
nicht recht hinkommen, und wäre also die  
ermanglende Wärme der aussenbleibenden  
Haare Ursache.

Num. 77.

**M**an fragte einen Mann, der fast allen  
Leuten schuldig war, wie er doch vor  
Sorgen schlaffen könnte? Dieser gab zur  
Antwort: Ich sorge vor Mitternacht, wie  
ich zahlen wolle: nach Mitternacht, lasse  
ich die Creditores sorgen, wie sie von mir  
was bekriegen werden.

Num. 78.

**E**in grosser Herr wolte des morgenden  
Tages auf die Jagd ziehen, ließ dero  
halben die Frohn-Fuhren bestellen.  
Abends, wie es schon etwas dämmerig,  
kamen die Bauern, und lud jedweder auf,  
was

was ihm geheissen wurde, dasselbe an Ort und Stelle, wo die Jagd seyn soll, zu überbringen. Der Amtschreiber fragte, nach dem sie ankommen waren, den letzten, was er denn geladen gehabt? Dieser streckte beyde Hände in den Hut, beugte die Knie, und sprach aus Einfalt, weil er sein Lebtag keinen Mohren gesehen, als er aufgeladen gehabt: Herr Amtschreiber, ich hedde meines gnädigen Fürsten Tüfel geführt.

Num. 79.

**E**n vornehmer Hofmann wolte einstens den bekannten Thur- & Sächsischen Claus-Narren vertren; Weil aber der gute Cavalier selbst nicht viel Verstand übrig hatte, ob er schon sonst reich genug war, so sagte Claus zu ihm: O du einfältiger Tropf, dein Geld macht dich zum Herrn, fonst wärest du fürwahr ein grösserer Narr, als ich bin.

Num. 80.

**E**n kluger Naseweis, der alle Klugheit alleine wolte gefressen haben, hörte einem Handwercksmann eine Zeitlang zu, und fällt hernach über dessen Reden sol-

E 2

gens

gendes Urtheil: Man vernimmt wol aus eurem Discurse, daß ihr nicht viel vergessefen habt. Allein der Handwerker gab hjerauf geschwind zur Antwort: Ich muß ja tein einfältig reden, damit mich der Herr verstehen kan.

Num. 81.

**D**ie Bauern zu Wetterhausen höreten viel vom Bade im Schwarzwald, wie dasselbe vor so viele Kranckheiten helffe, und fast kein Beschwerung zu finden, welche es nicht curirete. Nun wolten sie gerne alle diese Wirkung genieffen; weil sie aber wegen des Feldbaues nicht insgesamt konten dahin ziehen, so beschloffen sie, daß aus dem ganzen Dorff nur zwey dahin abreisen solten, und ordneten dazu den Schulzen samt dem Schulmeister ab, die solten auf gemeine Kosten und im Namen der ganzen Gemeine das Bad gebrauchen, in Hoffnung, es werde ihnen samt und sonders allen zu gut kommen.

Num. 82.

**E**in gelehrter Mann pflegte zu sagen:  
 Bielerley Wasser wären vergebens  
 und

und verlohren. 1. Damit man einen besagten Juden tauffte. 2. Das, so unter den Wein gemischt wird. 3. Wann ein altes Weib ins Bad gehet, fruchtbar zu werden. 4. Wann eine junge Frau ihren alten Mann, und wiederum ein junger Mann ein altes Mütterlein beyhm Absterben beweinet. Je mehr sie weinen, je weniger man ihnen glaubet.

Num. 83.

**I**n Schlesien wurde ein armer Sünder zur Stadt hinaus in den Galgen geführt, da er nun unters Thor kam, spricht er zum Wächter: Du darffst heute nicht auf mich warten mit dem Zuschließen, denn ich komme dñmal nicht wieder.

Num. 84.

**E**iner wurde gefragt, welches die schlimmsten Mobilien wären, und gab zur Antwort: Die Töchtern, denn es nimmit sie keiner leichtlich, wenn ihm nicht Geld dazu gegeben wird.

Num. 85.

**E**in Doctor der Arzney-Kunst hatte ein sehr böses Weib bekommen, wie er denn

auch sich deswegen bey einem seiner ver-  
trauten Freunde beklagte: Dieser gab  
hierauf zur Antwort: Ey mein lieber Herr  
Doctor, ich verwundere mich, daß ihr als  
ein Doctor Medicinā ein so giftiges  
Kraut nicht gekennet habt.

Num. 86.

**I**n Fürst sahe seinen Hof-Narren einst  
in tieffen Gedancken stehen, den faßte er  
ergeschwind bey der Hand an, und sagte:  
Gleich sage mir, was denckest du? wirst  
du es nicht gerade zu bekennen, so solst du  
mir nicht wieder unter die Augen kom-  
men. Worauf der Schalcks-Nar vers-  
etzte: Ja, gnädiger Fürst, ich wills gewiß  
reine heraus sagen: Ich dachte, Mein  
gnädigster Fürst und Herr sollte mir ein  
duzend Ducaten schencken, so wolte ich  
mich brav damit lustig machen.

Num. 87.

**I**n starcker Sauffer rühmete sich gegen  
Aristippum, wie er eine Humpe, darein  
zwo Stübchen giengen, könnte ohne Abses-  
zen und ohne Bartwischen ausleeren, und  
wurde doch dabey nicht truncken; Darauf  
be-

bekam er zur Antwort: Das kannst du nicht alleine; sondern mein Ochse und mein Esel können solches gleichfalls.

Num 88.

Ein Obrister sahe in einem Wirthshaus zum Fenster hinaus, und konte eben auf den Berge sehen, wo der Galgen stunde, welcher zur selbigen Zeit ganz leer war. Fragte also den Wirth: Warum die Obrigkeit so gelind wäre, daß sie keinen lassen aufhengen? darauf der Wirth zur Antwort gab: Herr, die Diebe seynd alle bey uns in Krieg gezogen.

Num. 89.

Ein Blinder war einem Tuch-Händler Geldschuldig, als er er nun seinen Ladendiener zu ihm schickte, und ihn wegen des bewusten Restleins erinnern ließ, gab der Blinde zur Antwort: So bald ich deinen Herrn sehen werde, will ich ihn bezahlen.

Num. 90.

Ein Mesner, der allezeit in die Kirchenglocken läuten mußte, tröstete sich, wenn er am Strick stürbe, so stürbe er in seinem Beruff; und wäre dieses eine Todesart,

Art, die einen am ruhigsten aus diesem Leben hinweg brächte.

Num. 91.

Eine arme Wittfrau betete vor ihren Enkelrannischen Juncker, der seine Unterthanen grausam pressete, auf das andächtigste, daß ihn doch Gott noch lange Zeit möchte leben lassen. Dieser Leute-Placker erfuhr solches, und weil ihm wol wissend, daß ihm sonst kein einziger Bauer gut war, sondern ihn alle lieber zu Grabe begleitet hätten, er auch selbst dieser Frauen viel Leides gethan, so wunderte er sich darüber, ließ also die Frau vor sich kommen, und fragte, warum sie solches thäte? Das alte arme Weib gab darauf folgende Antwort: Da euer Groß-Vatter lebte, hatte ich zehen Kühe, der nahm mir zwen davon, da betete ich wider ihn, daß er starb, und euer Vatter Herr wurde: Als dieses geschah, nahm mir euer Vatter drey; Abermal betete ich, daß ihr doch möchtet an die Regierung kommen, und euer Vatter sterben; Ich erlebte solches auch; Allein ihr nahmet mir vier Kühe, nun habe ich nicht mehr, als eine noch übrig: Derohalben bitte

bitte ich vor euor Leben, denn ich befürchte, wer nach euch kommt, möchte mir die letzte Ruhe samt allen meinen wenigen Vorrath vollends nehmen, also daß ich gar nichts übrig behielte.

Num. 92.

Eine Magd beschwerete sich gegen ihre Frau, warum sie doch alles vor ihr verschliessete, sie wäre ja keine Diebin? Die Frau antwortete: Ich thue es darum, daß du keine werden mögest?

Num. 93.

Herzog Friederich zu Württemberg sahe bey angestellten Zeichfischen einen stattlichen Fisch stehlen, also, daß er dem Dieb unter dem Mantel herfür ragte. Dahero der scherzende Fürst sprach: Du Geselle, trage entweder ins künftige einen längern Mantel, oder stihl einen kleinern Fisch.

Num. 94.

Einem Commendanten der die Bestung an den Feind übergab, giengen beym Auszug aus derselbigen die Augen über; Da sprach seine Mutter zu ihm: Du weinst billig als ein Weib, mein Sohn, weil du als ein Mann dich nicht gehalten hast.

Ⓒ 5

Num. 95.

Num. 95.

**E**iner Bauer sagte: Weil die grossen Herren Schildkröten, die Junckern Schnecken, die Kauff-Leute Aустern, die Bürger Krebsen mit Lust speiseten, so wolten sie Bauern von Herzen gerne Käfer und Raupen verzehren, wenn nur der Teufel die Soldaten fressen wolte, so wurden wir doch des Ungezieters los.

Num. 96.

**E**s sahe einer, der sich mit Schulden überladen, sehr traurig aus, und lase, die Melancholie zu vertreiben, in einem Büchlein von der Gedult. Das wurde ein anderer von seinen Freunden gewahr, der gab ihm ganz freundlich den Rath: Er solte diesen Authorem seine Creditores sehen lassen, die wären der Gedult nicht benöthiget, weil sie sich keiner Bezahlung zu getrösten haben.

Num. 97.

**E**in alter Lacedämonier wurde gefragt, warum er einen so starcken und herabhangenden Bart trüge, und nicht vielmehr denselben abschneiden liesse. Da gab er zur Antwort: Ich thue es darum, daß,  
wenn

wenn ich diese graue Haare ansehe, ich in mich gehe, und mich hüte, etwas böses zu thun. Weil solches weder meinen hohen Jahren noch dem nahen Sterbens-Termin würde zukommen.

Num. 98.

Als ein wohlbegüteter Mann, auf einem ziemlich magern Pferde in einem Wirths-Haus eintehrte, und er selbst gesund und frisch aussah; war der Wirth ein Schalck, und fragte: Mein Herr, wie kommt es, daß man euch keinen Mangel ansieht, euer Pferd aber so hägerig und kraubicht ist? Der Mann gab zur Antwort: Das macht, daß ich mich selbst warte, mein Pferd aber wartet der Knecht. Dahero auch jener nicht unrecht redete, da er gefragt wurde: Was die Pferde am besten fett machete, und er zur Antwort gabe: Des Herrn Auge.

Num. 99.

Ein Mahler, welcher seine Kunst sonst wohl verstunde, aber dabey ein Erbsauffaus war, versakzte hin und wieder das von ihm gefertigte Bildnuß des Herrn Christi, in denen Wirths-Häusern

fern und Schencken, und aß und tranc  
 darauf auf Abrechnung. Da ihm nun  
 einige rietten, er möchte doch lieber solche  
 gar verkauffen, als versehen, so büßete er  
 weniger ein. Da wolte er seinen Religio-  
 ns-Eifer sehen lassen, und sagte: Ey, ich  
 bin ein Christ, und kein Jud, daß ich den  
 HErrn Christum verkauffen solte.

Num. 100.

Stratonicus sahe einstens einen ungeschick-  
 ten Schützen nach dem Ziel schießen,  
 und daß er selbiges über zehenmahl ver-  
 fehlere. Er tratt also selbst an das Ziel,  
 und da ihn die andern fragten, was er  
 allda machen wolte, ob er nicht einen siche-  
 ren Plan sich konte auserlesen, gab er zur  
 Antwort: Eben darum trette ich hier so  
 nahe ans Ziel, damit ich nicht getroffen  
 werde.

Num. 101.

Als der König von Franckreich in einer  
 Stadt in Nieder-Langedoc einen Ein-  
 zug halten wolte, war der Rath sehr bes-  
 sorget, wie sie seine Majestät bewillkom-  
 men, und womit sie dieselbe beschenken  
 solten; denn niemand aus ihrem Mittel  
 je

jemahls in Paris gewesen. Die weil sich aber ein Bürger in der Stadt befand, der vor vielen Jahren sich daselbst ein paar Monat aufgehalten, so meinten sie, dieser müß die Hof-Ceremonien ohnfehlbar wissen, ließen ihn demnach ruffen, und wolten seine Meinung vernehmen; eröffnend, in was vor Sorgen sie stunden, und was sie etwan von den Früchten des Landes Ihrer Majestät präsentiren solten; denn sie hatten nichts anders als Feigen und Tann-Zapffen. Der gereisete Bürger, so ein Schneider seiner Profession war, dünckte sich keine Sau zu seyn, daß man ihn in einer solchen Sache um Rath frage, die er doch eben so wenig als die andern verstunde; sagte daher: sie solten ihn nur schalten lassen, es wäre besser, man präsentirte Feigen, als Tann-Zapffen, und möchten sie nur sechs silberne Schalen zur Hand schaffen, er wolte die erste davon tragen, die andern solten ihm nachfolgen, und nur ihm alles nachmachen. Es wurden also sechs silberne Schalen mit Feigen gefüllet; der gereisete Schneider nahm die erste, und fünf andere folgten ihm nach. Sie ließen sich anmeld-

den,

den, daß die Deputierten von der Stadt die Gnade sucheten, bey Ihrer Majestät Audienz zu haben. Der König verstattete solche. Als nun der erste ins Gemach trat, möchte er auf die Complimenten denken, sahe also mit dem Gesicht in die Höhe, und stolperte hernach, und fiel die Länge lang in das Zimmer, also, daß er mit der silbernen Schale auf dem Boden lag, und die Feigen auf dem Boden herum volleten. Die andern fünff Kollegen, so die übrigen Schalen trugen, meineten nicht anders, als daß solcher Fall mit Fleiß geschähe, und dieses eine Art der Submission vor Ihrer Majestät wäre, fielen demnach gleicherweise in das Zimmer mit ihren Schüsseln hinein, also, daß alles voller Feigen herum kollerte. Der König lachete über diese artige Complimenten, und die anwesende Cavalier huben mit dessen Vergünstigung die Feigen auf, und warffen sie denen Deputierten an die Köpffe, daß der Saft herum spritzte. Es stunden aber diese schöne Herren wieder auf, und referirten sich voller Feigen: Saft aus dem Zimmer, da denn die andern fünffe dem Herrn Schneider annoch weitläufftig  
 Danck

Danck sageten, daß er bey solcher Solennität gerathen, daß man Feigen und nicht Tannzapffen in die Schalen geleyet, denn sonst, wo es Tannzapffen gewesen, wären sie halb todt geworffen worden.

Num. 102.

**E**iner von Adel erzürnete sich mit seinem Nachbar über einige Worte, so er vermeinete, daß er ihm solche zum Nachtheil geredet hätte; und als sie voller Unmuth von einander geschieden, hub er erbittert an: Zum Teuffel mit allen Hahnreyen, ich wolte daß die Schnecken alle in den Fluß geworffen wären. Als dieses seine Frau hörete, sagte sie hierauf: Ey mein lieber Mann, warum wünschet ihr solches, ihr könnet ja nicht schwimmen.

Num. 103.

**A**ls ein Advocat vor dem Gerichte spührete, daß ihn der Präsident wegen seiner Jugend sehr verächtlich hielt; sagte er zu ihm: Mein Herr, ich bin jung das ist wahr, aber ich hab alte Bücher gelesen.

Num. 104.

Num. 104.

Ein Franzos fragte einen seiner Landsleute, welcher ein Gasconier war, ob er nicht ein gutes Mittel wüßte, es risse ihm stets so sehr in dem einen Auge; Darauf der Gasconier antwortete: Ich hatte abgewichenen Jahr grossen Schmerzen und Keissen in einem Zahn, den ließ ich mir ausreißen, so sind mir die Wehtagen vergangen. Brauchet euch dieses Mittel gleichfalls, und lasset euch das Aug ausreißen, ihr werdet hernach nichts mehr darinnen fühlen.

Num. 105.

König Ludwig der Fülffte von Frankreich hatte einen verschmitzten Hofnarren, welcher oft zusagen pflegte: An Königlichen Höfen seynd vier gute Mütter, die haben vier sehr schlimme Kinder; nemlich die Wahrheit, denn diese zeuget den Haß. Die Glückseligkeit, denn diese gebietet Hoffart. Die Ernsthaftigkeit, denn solche gebietet Gefahr, und die Familiarität, denn diese gebietet Verachtung.

Num. 106.

Ein Pfarrer, so Nachmittags in der Kirchen predigte, wurde, daer fast seine Pres

Predigt geendiget, gewahr, daß ein Bursger unweit der Kanzel schlieff, und ziemlich starck schnarchete, auch daß neben ihm zwey Weiber saßen, die ziemlich laut mit einander plauderten, da fieng er an: Meine Frauen, sie reden doch nicht so laut, sie möchten sonst den Herrn aufwecken, der neben ihnen so sauffte schläfft.

Num. 107.

Ein Pasconier hatte alles sein Geld und Kleid r verspielet, also daß er nichts mehr als einen Sommer-Habit übrig hatte, den er anzog, und damit in harten Winter-Tagen auf der neuen Brücke in Paris spazieren gieng. Wie der König über solche Brücke fuhr, und diesen Kerl in einem so lüfftigen Aufzug bey solcher Zeit sahe, so wunderte er sich darüber, ließ ihn an die Carosse ruffen, und sagte: Mein Freund, wie kommt es, daß du heute, da es so grimmig kalt, in einem so dünnen Kleide aufziehest, da ich mich selbst kaum der Kälte mit einem wohl-geütterten Pelzer wehren kan? Sire, gab dieser hierauf zur Antwort: Wenn es Eure Majestät machen, wie ich, so wird sie gewiß nicht frieren. Und wie machst du es denn,  
 F fragte

fragte ihn der König wiederum? Sire, gab der Gasconier zur Antwort? Ich ziehe alle meine Kleider, so viel ich deren habe, auf einmahl an.

Num. 108.

Ein Gasconier trug zu Paris ein Bund Reißholz unter seinem Mantel, und weil ihm ein Last-Träger entgegen kam, und ihm etwas zu nahe trat, sagte der Gasconier mit grosser Auctorität zu ihm: Weiche aus, du Schlingel, daß du mir nicht meine Laute zerbrichst. Der Last-Träger stand stille, und sahe diesem Kerl nach, der nicht zehen Schritt fortgegangen war, als ihm ein Knüttel aus dem Reißgebund unter dem Mantel vorschoss. Wie nun dieser, der Packer oder Last-Träger solches sahe, foruffte er ihn nach: Herr, es ist eine Saite von eurer Laute herunter gefallen, hebt sie wieder auf.

Num. 109.

Ein Mahler, der von grosser Einbildung, aber kleiner Wissenschaft war, erbote sich gegen einen seiner guten Freunde, er wolte ihm sein Haus mahlen, er solte es nur erst von Mauern mit Kalch lassen über-

überstreichen und eben machen; Nein, nein, sagte der Freund zu diesem Erbieten, mahlet ihr es erstlich, hernach will ich es lassen von dem Mäurer mit Kalch überziehen und ausweissen.

Num. 110.

Ein Mann, welcher in täglichen Schwelgen seine Zeit zubrachte, verkauffte endlich über das stete Panquetiren etliche Aecker und Wiesen, so er noch übrig hätte, und jagte dieselbigen auch durch die Gurgel. Weil nun solche Ländereyen an der See lagen, so scherzete einer darüber, als er vernommen, daß dieselben auch fortgegangen, und sagte: Es wundere ihn über seinen Nachbar; Er vermöchte mehr als die See zu thun, denn diese wüsche nur nach und nach die an ihr anliegenden Aecker hinweg, er aber hätte seine Felder und Wiesen auf einmahl hinein geschlucket.

Num. 111.

Zu Sparta war ein gewisses Haus gebauet, so inwendig ganz finster war, in solches sperrete man zu einer bemerkten Jahreszeit Jungfern und Junggesellen. Was nun ein jeder im finstern vor

§ 2

eine

eine Jungfer ertappete, die mußte er behalten, sie möchte schön oder häßlich seyn.

Num. 112.

Es entstand unter guten Freunden die Scherz-Frage: Welches wohl der beschwerlichste Müßiggang wäre? Und fiel endlich der Ausspruch da hinaus: Es sey das Podagra, welches den beschwerlichsten Müßiggang mache. Denn es habe der, so damit beladen, zwar nichts zu thun, aber er müsse, indeme er müßig läge, die ärgsten Martern und Beschwernissen auszustehen, und wäre mit der Zunge läuffiger als mit denen Füßen.

Num. 113.

Es wurde ein Dieb über dem Stehlen ertappet und eingezogen; Da denn nach gethaner Untersuchung ihm der Staup-Besen zuerkandt ward. Nun vermeinete er sich damit loszuwickeln, daß er sagte: Seine Nation brächte es so mit sich, daß er hätte stehlen müssen, darum sollte man ein Mitleiden mit ihm haben. Allein die Richter lachten ihn aus, und sagten: So bringst es auch deine Nativität mit sich, daß du must den Staup-Besen bekommen.

Num.

Num. 114.

Wenn den Fuchs die Flöhe beißen, und er dieser beschwerlichen Gäste gerne möchte los werden, so nimmt er ein trockenes Hölzlein oder Halmlein ins Maul, und läßt sich von hinten zu mit dem Leib allgemach ins Wasser, da dann die Flöhe, sobald sie die Kälte und Feuchtigkeit empfinden, sich nach dem trockenen Theile des Leibes herauf begeben. Allein der Fuchs tauchet sich noch tieffer unter das Wasser, biß alle Flöhe sich nach seinem Kopff begeben, da schlupffet er mit demselben auch hinunter, also daß nichts als die Spitze der Schnauze frey bleibet: Worauf die Flöhe auf das Hölzlein oder Halmlein hupffen, welches der Fuchs endlich ins Wasser wirfft, und also der einquartierten schwarzen Gäste auf einmahl sich entlediget.

Num. 115.

Als ein Bauer aus denen Bienenstöcken, die er hatte, eine Partie Honig gesämlet, so erfreuete er sich über solchen Borrath, sagend, er wolle in die Stadt gehen, solchen Honig verkauffen; und wann selbige hernach

§ 3

wieder

wieder lammen würden, so wolte er dieselben abermahls vor Geld losßschlagen, und eine Frau nehmen. Doch kam ihm in Sinn, wenn diese Frau und Kinder, so er mit ihr zeugete, ihm nicht würden gehorsomen? D, fuhr er fort, die wolte ich brav drumpfen; Damit nahm er den Stab, und schlug in Eyffer auf den Honigtopff loß, sich einbildend, er hätte schon die Frau vor sich; Aber, da er zu derb zuschmiß, zerbrach der Topff, und der Honig floß in den Koth hin; also war die ganze Rechnung und Hoffnung dieses Phantasten zunichte.

## Num. 116.

Ein Müller hatte einen Esel, der gieng einemahls ans Wasser und wolte sauffen, weil es ihm aber etwas zu sparsam an dem Strand floß. so tratt er in einen neckstangemachten Kahn, von dar er eine gute Ecke weiter hinüber in den Strohm langen, und mehr bekommen konte. Es schlüpfte aber über des Esels ungestümmen Bezeugen der Pust, womit der Kahn an einē Plock fest gemacht war, über solchen Plock hinweg, und schwamme also der abgelösete Kahn mit seinem Esel, so darinnen  
 stand,

stund, immer den Strohm hinab. Die Leute sahen dieses auf der Brucken, lacheten über diese wunderliche Fahrt, und lieffen den unerfahrenen Steurmann immer dahin fahren. Es stieß aber der Kahn an eine Klippe, schöpffete Wasser, und gieng mit samt dem Esel zu Grunde. Der Müller forderte den Fischer, welchem der Kahn gewesen war, vor Gerichte, und wolte durchaus, der Schiffer solte ihm seinen Esel bezahlen. Denn wenn er nicht den Kahn dahin angemacht, so wäre sein Esel nicht hinein gestiegen, und folglich auch nicht erossen. Der Fischer hingegen forderte von dem Müller die Bezahlung seines Kahns, welcher, wenn des Müllers Esel nicht wäre hinein getretten, wohl noch da stünde; da er nun durch selbigen darum gebracht worden, solte der Müller, als Herr des Esels, ihm, so viel ihm der Esel dadurch Schaden gethan, erstatten. Die Advocaten stritten beyderseits biß sie dem Müller und Fischer drey-mahl so viel abgezwicket, als der Kahn und Esel zusammen werth waren, und erkandten sie zulezt, daß sie viel gescheider gethan, wann ein jedweder seinen Schaden vor sich getragen,

fragen, und keiner den andern Gerichtlich verklaget hätte.

Num. 117.

Ein Esel ainea zur Zeit der Weinlese vor  
einer Kelter vorbeien, woselbst gleich Most  
aus denen Trauben gepresset wurde. Wie  
nun solcher in das unten vorstehende Faß  
hinein lieff, so blieb er stehen, und that ei-  
nen braven Soff aus solchem Faß. Der  
Herr vom Weinberg kam eben auch dazu,  
als er zum andernmahlen wichtig zoge.  
Da jagte er nun den Esel fort; Wolte  
aber durchaus von dem Müller, als Herrn  
des Esels, den Soff bezahlet haben, den sein  
Esel gethan. Der Müller verstunde sich  
zu nichts; jener verklagte ihn also bey  
Gerichte, und forderete Erstattung seines  
Schadens. Allein der Richter gabe den  
Ausspruch: Weil des Müllers Esel sich  
beym Mosttrinken nicht einmahl nieders-  
gesetzt, sondern nur im Vorbeygehen ei-  
nen einzigen Soff gethan, so müsse der  
Müller mit der Bezahlung des Trun-  
ckes verschonet werden.

Num.

Der Hof-Narr eines Chur-Fürsten in Sachsen, wurde einsmahls zur Mess-Zeit mit nach Leipzig genommen, da er nun sahe, daß die Kauffleute munter in denen Krähmen stunden, und ihre Wahren feil boten, gefiel ihm dieses so wohl, daß er den Chur-Fürsten inständig bat, ihm auch einen solchen Krähm zu geben: es wurde ihm willfahrt, und erwehlete der Narr einen Glaschner- oder Klemptner-Krähm, und hatte darinnen seinen Handel; als sich nun der Fürst mit der Hoff-Statt auch auf den Marckt verfügte, zu sehen; das Verhalten des neuen Krähmers, und der Chur-Fürst die Hoff- auch andere Leute, ein und andere Stuck am Laden anzusehen und den Preis zum Kauffen fragten, wehrete der Narr sehr, man solte ihm seine Wahre stehen lassen; als nun der Chur-Fürst fragte, was er dann da machte, wann er nicht verkauffen wolte? antwortete der Narr, er sey nur da zum feilhaben, nicht aber zum verkauffen.

Num. 119.

Ein ungelehrter aber verschlagener Arzt hatte im Gebrauch, daß, so bald er zum Kranken ins Gemach kam, er sich unvermerckt fleißig darinnen umsah, ob er etwan Nuß-Castanien-Aepffel-oder Birn-Schalen, oder andere Stücke davon erblicken möchte; Sand er etwas, so ließ er sich nichts merken, gieng hin, fühlte die Puls, fragte nach andern Umständen, nach des Kranken Speiß und Tranc, und trieb es so lange, biß dieser selber bekannte, er hätte dergleichen Früchte gegessen, da war denn der Arzt her, gab dem Kranken einen guten Berweiß, weil er mit seinem unordentlichen Essen ihme solche Krankheit zugezoen, und er hieran unschuldig seyn wolte. Die Leute hielten ihn deshalb vor einen halben Abgott, der auch wissen köunte, was die Kranken gessen hätten; sonderlich lebten solche hernach außs möglichste nach des Arztes vorgeschriebener Weise, daß ihrer viel glücklich fuhren, und gesund wurden; Sein Diener lernete dieses Kunst-Stücklein von ihme, und wie er bald darauf sein eigener Herr worden, und dieser edlen Kunst

Kunst auch nachzog, wolte er sich dessen auch bedienen. Wie er nun einmahls zu einem Krancken, mit deme es ziemlich gefährlich stunde, gefordert wurde, sahe er sich also alsobald nach dergleichen Sachen um, als er aber nichts ersehen kunte, erblickte er unter dem Bette eines Esels Saum/Sattel, und dachte es müste nothwendig ein Esel gegessen worden seyn, steng deswegen gleich an zu dem Krancken: O, mein lieber Freund! es kan nicht anderst seyn, als daß ihr so krank seyd, und wäre kein Wunder, wann ihr schon des Todtes wäret; dann ich mercke aus allen Umständen, daß ihr einen Esel gegessen habt: Worüber nun ein grosses Gelächter sich ereignet, und der Krancke fast vor Lachen gesund worden.

Num. 120.

Zwey vornehme Edelleute wohnten auf zweyen Berg-Schlössern gegen einander über; Über der Mahlzeit sagte einmahls der eine zu seinem Diener: Nach dem Essen solt du gleich hinüber nach Krebsbach (also hiesse das eine adeliche Schloß) lauffen, gedachte aber ihmerst, was zu bestellen seyn würde, zu sagen: So bald nun  
die

Die Mahlzeit geschehen, lieff der Narr, ohn einiges Befragen, was seine Verrichtung seyn solte, hinüber; wie er nun da ankam, und der Edelmann nach seinem Anbringen fragte, wuste er nichts zu antworten, als: Sein Herr hätte ihn heissen herkommen. Wolan, du Narr, sprach der Edelmann, so lauff wieder auf den St. Blasii Berg (so hieß das andere Schloß (und frag deinen Herrn, was du hier machen solst, und komm alsdann wieder.

## Num. 121.

Einen, der viel Gewäsch von den unsichtbaren Dingen machte, fragte einer: Was ist das, so nicht siehet, und wann es siehet, nicht mehr ist? Wie nun dieser verstummete, sprach er: Es ist ein Blinder, wie du bist. Der siehet nicht, und wann er siehet, so ist er nicht mehr blind. Also wenn du dich selber sehest und erkennest, würdest du dich gewislich anderer Sitten und Tugenden befleissen.

## Num. 122.

Einer kam selber des Nachts vor eines andern Thür, forderte ihn heraus, und sprach: Bist du besser als ein Schelm,  
so

so komm zu mir herunter; dieser machet das Fenster in der Höhe auf, und ruffet hinunter: Was wilt du thun, wann ich hinunter komme? Jener antwortete: Eh, ich will dich in Stücken zerhauen. Worauf der andere wierum antwortete: O du Narr! das soltest du mir nicht gesagt haben, biß ich hinunter kommen wäre, nun bleib ich wohl hieroben, und ziehe das Hauß für einen Panzer an.

Num. 123.

Ein Bürger zu Rom, fand des Morgens bey seinem Aufstehen aus dem Bette, seine Schuhe von den Mäusen zerbissen, und hielt es für ein böses Zeichen, gieng derohalben zu dem Cato, und fragte ihn mit ängstlichen Herzen: Was doch dieses wohl bedeuten möchte? Welcher ihm lächelnd antwortete: Das ist kein Wunder, daß die Mäuse eure Schuh zerbissen haben, wann aber die Mäuse euch mit samt den Schuhen gefressen hätten, das wäre ein Wunder, und etwas nachdenckliches gewesen.

Num.

Num. 124.

Ein Florentiner kaufte zu Rom ein Pferd vor fünf und zwanzig Gulden, doch, mit dem Beding, daß er 15. Gulden gleich zahlen, und die übrigen zehen Gulden schuldig bleiben wolle. Nicht lange hernach forderte der Verkäufer solche zehen Gulden, aber der Käufer sprach: Nein, mein guter Gesell, so lautet unser Vertrag nicht; Wann ich dich vollends bezahle, so bleibe ich dir nichts mehr schuldig, wir haben aber miteinander abgeredet, daß ich dir zehen Gulden schuldig bleiben wolle.

Num. 125.

Ein armer Mann pflegte sein Brod mit einem Schiffelein, darinnen er die Leute über das Wasser führte, zu verdienen. Einmahls aber gab es den ganzen Tag nichts für ihme zu thun, daß er gegen den Abend ganz traurig nach Hause zu gehen Willens war, indessen ruffet einer von weiten zu, er möchte ihn doch übers Wasser führen; Der gute Mann verhoffte noch einen Groschen zu erwerben, kehrte wieder um, führte den Fremdling übers

übers Wasser, und begehrte seinen Lohn. Dieser schwur, daß er kein Geld hätte, wolte ihm aber zur Danckbarkeit, wegen seiner gehabten Mühe, Weißheit lehren. Der Schiffer sprach: Soll ich meine hungerige Kinder mit Weißheit auf die Nacht speisen, davon werden sie nicht satt werden. Jener sagte: Ich kan dir sonst mit nichts zu Willen sehn. Der Schiffer antwortete zornig, so laß denn hören, was das für eine Weißheit sey? Diese, sprach der Fremde: Daß du künfftig niemand mehr über das Wasser führest, er habe ich dann zuvor aus bezahlt.

## Num. 126.

Ein Doctor, ohne c und t, zu Mayland, bath einen Vogelfanger, er möchte ihn doch mitnehmen, wann er mit der Eulen oder Kauhlein ausgienge; das geschah, mit dem Beding, daß er auf den Vogel-Heerd ganz stille seyn müsse. Als er aber kaum in den Wald gekommen, und der Vogler dem ungesalznen Doctor neben die Eule setzte, konte er nicht stillschweigen, sondern sagte sowohl auf Welsch als Lateinisch, es wäre eine grosse Menge Vögel

gel vorhanden, wovon die Vögel alleszeit forgeslogen, und der Vogler sehr zornig darüber wurde, deswegen sagte der Vogler zum Doctor: wann er nicht schweigen könnte, hätte er nicht mitgehen sollen; hierauf versetzte dieser: Er habe nicht gewußt, daß die Vögel auch Lateinisch verstünden.

Num. 127.

Ein Fürst vermeynte seinen Hirschen auf das allertauglichste zu schießen, schosse ihn durch den Leib, auf einer Seiten hinein, und auf der andern wieder heraus, der Schütz sagte: Nein Herr, das ist nicht recht, wie soll er dann geschossen werden, fragte der Herr? Dieser antwortete: im Hindern, so wäre die Haut ganz und unversehrt geblieben.

Num. 128.

Ein hinkender Frankosß ritt zu Paris über die Bassen, und fiel mit samt dem Pferd zu Boden. Die Schweizer von des Königs Leib-Guarde, als sie ihn sahen wieder aufstehen und hinken, vermeinten nicht anders er hätte ein Knie ausgefallen, lieffen deswegen hinzu, und wolten ihme aufhelfen, nahmen ihn der  
eine

eine unten, die ander oben, als bey der dicke und dem Schenckel, und streckten ihn wie einen Haasen-Balg, und vermeynten also, ihme den Schenckel wieder einzurichten, er aber schrye ganz erbärmlich, sie solten ihn gehen lassen, dann er wäre von Natur hinfend; Sie aber verstunden ihn nicht, und meynten, er schrye also von dem Schrecken des Falls, streckten ihn also fort, biß sie vermeynten, das ihrige gethan zu haben, der Patientte aber hat ihnen solches übel gedancket.

Num. 129.

Ein Schneider gab seinen Gesellen viel zu arbeiten, aber wenig zu essen, auf folgende Weise: Erstlich ließ er einen Brey oder Grütze kochen, rings um kleine, aber in der mitten ein groß Stück Butter stecken. Wie dieses Gericht auf den Tisch gebracht ward, sagte der Meister: Haltet still, hie will ich euch des Himmels-Lauff weisen, nahm auf ein Brod einen Butter nach dem andern heraus, sagte: Sehet! dieser ist Mars, jener Venus, dieser Mercurius, jener Saturnus, und so fort an. Endlich nahm er auch den Bissen aus der Mitten, und sagte: Das ist die Sonne,  
S
die

die ist in der Mitten, zog die Schüssel herum und sagte, rund ist die Welt, esset nun (da der Butter ausgefischet war;) Nach diesem wurde Fleisch aufgetragen, alle Stücke hatte er draussen mit einem Faden eins ans andere geheftet, sagte dero wegen: Haltet! Mir als dem Meister gebühret das erste Stück. Wie er aber das in die Höhe hub, siehe, da hingen alle Stücke zusammen, eins an das andere, sprach: Siehe, siehe, was Gott zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden, behielt das Fleisch vor sich, und sagte: Frau! hole Butter und Käse vor die Gesellen. Diese nun dachten auf ihre Rezvange. Endlich trug sichs zu, daß ein Fremder des andern Tages kam, wolte ein neu Kleid machen lassen, fragte nach dem Schneider, welcher eben in Hof gangen. Die Gesellen sagten: Herr, unser Meister machet zwar gute Kleider, aber er hat einen wunderlichen Kopff, sehet euch nur vor, wenn er mit der Faust auf den Tisch schlägt, so kommt ihn sein Zustand an; (wenn die Schneider die Scheer so bald nicht sehen oder finden können, klopfen sie gemeiniglich auf den Tisch, ist sie denn da, so klingt es:) Der Meister kam ganz

gangen, hieß ihn willkommen, fragte nach seinem Begehren. Der andere sagte: Er wolte ein Kleid machen lassen. Ja sagte der Meister, da wollen wird bald zukommen; Jung, wo ist die Scheer; Schlag unterdessen auf den Tisch. Jener bekam grosse Augen, vermerckte auf seine Meinung: weicht, zog den Meister bey dem Kopff und schmiss ihn zur Erden; der Meister rief: Gesellen helfft, helfft. Sie sagten: Was Gott zusammen gefüget, soll der Mensch nicht scheiden, und hiemit haben sich die Gesellen wieder revangiret.

Num. 130.

Ein Bauer in Schwabenland kam vor die Apothecken, wolte einen Thaler wechsellassen, da saß ein angekleideter Aff vor der Thür auf dem Laden, dem gab er den Thaler. Der Bauer gieng hinein in die Apotheck, und forderte von dem Apotheker klein Geld vor den Thaler, welches ihm auch gegeben ward. Als aber der Apotheker fragte: Wo denn der Thaler wäre? Sprach der Bauer: Ich habe ihn schon vor der Thür eurem kleinen Büble gegeben. Vermeynte der Aff wäre des Apothekers Sohn.

G 2

131.

Num. 131.

Ein Pasteten-Becker zu Kemnitz, in den Sechsstädten, gieng des Nachts zimlich truncken über die Gassen, in Wilens nach Hause zu gehen; den rieff die Schildwacht an: Wer da? Er antwortete der Teuffel. Sie sprach weiter: Wo wolt ihr hin? Er sprach zum Donner. Worauf er ergriffen und unter die Hauptwache geführet wurde, als er sie verirt hätte. Aber wie sie hörten, daß er selbst Teuffel und sein Haus: Herr Donner hiesse, lieffen sie ihn mit ihrem Schimpff wieder gehen.

Num. 132.

Ein einfältiger Student wurde gefraget: Wie viel Elementen wären? Und gab hierauf zur Antwort: Vier. Als er aber nur die drey: Feuer, Luft und Wasser nennete, und das vierte die Erde, ihm nicht so bald einfallen wolte, sprach der Lehrer zu ihm: Du bist ein Narr, stehest du doch darauf: Bald ward der Studente mit der Antwort fertig und sprach: Herr, mein Schuh ist das Vierdte, vermeynte hierauf stehe er ja.

133.

Num. 133.

Einem Spanischen Grafen begegnete einer, so von Hof kame, auf der Gassen, den er fragte: Was man bey Hof guts von ihm sagte? Wie nun jener antwortete: Er habe weder Gutes noch Böses daselbst hören von ihme reden, ließ der Graf ihn durch die Seinigen wohl abprügeln, und hernach fünfzig Ducaten verehren, zu ihme sagend: Wann du wieder nach Hofe kommest, so kanst du anjezo Gutes und Böses von mir sagen.

Num. 134.

Ein junger Geselle wolte eine Jungfer, die ihm den Korb gegeben, beschimpfen, und sprach zu ihr, als sie bey einer Mahlzeit etliche Beiner vor sich auf dem Teller liegen hatte: Die Jungfer muß eine starke Mahlzeit gethan haben, daß sie so viel Beiner vor sich liegen hat? Dem sie antwortete: Ich esse als ein Mensch, das Fleisch, und laß die Beiner liegen, ihr aber als ein Hund, und freßt die Beiner mit.

G 3

135.

## Num. 135.

Ein Edelmann jagte einmahls Dachsen, da bezab sichs, daß ein einfältiger Bauer einem Dachsen nachjagte, als dieser aber in sein Loch oder Höhle entwischte, griff der tumme Teuffel mit der Hand in die Dachsen-Höhle hinein, hoffende ihn zu erreichen, der Dachsen, als ein sehr beißiges Thier mit scharffen Zähnen, faßte den Bauern bey der Hand, daß er ein jämmerlich Geschrey anfieng, der Edelmann eilte hinter ihm her, und fragte: Hast du den Dachsen? zu dem sprach der Baur: Nein Juncker, ich hab ihn nicht, sondern er hat mich.

## Num. 136.

Ein Soldat wolte mit seinem Obristen nur drey Worte reden, dieser sprach zu dem Anbringer: Werden es mehr seyn als drey Worte, soll mir der Bube sogleich hencken? Wie nun der Soldat zum Obersten kam, fragte er ihn alsobald: Was wilt du? Jener antwortete geschwind: Geld oder Abschied, welche Geschwindigkeit dem Obersten so wohl gefallen, daß er ihm einen verdienten Sold zahlen lassen.

Num. 137.

Ein dicker grosser und fetter Herr, reise-  
te bey spätem Abend auf Florenz, und  
fragte einen ihm unter Wegs vorkommen-  
den Bauern: Ob er noch zum Thor hin-  
ein kommen könne? Dem der Bauer ant-  
wortete: Kan doch wohl ein grosser Wa-  
gen mit Heu hinein gehen, der ist wohl  
dicker als ihr, warum solt es dann euch  
daran mangeln.

Num. 138.

Ein Bauer fiel von einem Baum eine Rip-  
pe im Leib entzwey, zu dem kam sein  
Freund ihn zu trösten, und sprach unter  
andern: Er wolte ihn eine Kunst lehren,  
daß er sein Leb- Tage von keinem Baum  
mehr fallen solte. Dem der Bauer ant-  
wortete: Hättest du die Kunst mich, ehe  
ich gefallen wäre, gelernet, wäre es mir  
sehr lieb gewesen, jedoch sage her, sie möch-  
te mir ins künfftig auch noch nütze seyn,  
darauf jener sagte: Steige dein Lebtag  
auf keinen Baum mehr, so wirst  
du auch nimmer herun-  
ter fallen.

S 4

139.

Num. 139.

In einem wohlbekandten Städtlein wur:  
 de ein feiner ehrbarer und verständigiger  
 Bürger, welcher aber weder schreiben noch  
 lesen können, so aber jedoch niemand wu:  
 ste, zum Raths: Herrn erkohren; Wie nun  
 dieses lautbar worden, redete ein Bürger  
 also davon und sagte: Wir haben nur  
 einen Raths: Herrn, dann wann ein  
 Schreiben auf das Rathhaus kommt,  
 und alle andere, zu erforschen, was drin:  
 nen stehe, solches lesen können, muß es dies:  
 ser nur errathen.

Num. 140.

Ein Bauer kam zwischen Wehnhachten  
 und dem also genannten heiligen Drey:  
 Königs: Tage (welche Zeit man wegen sol:  
 cher zwölff Tage, pflaget den Zwölfften zu  
 nennen, in deren die Wölffe am meisten lauf:  
 fen, und die Bauern einen Aberglauben has:  
 ben, daß sie in diesen zwölff Tagen den Wolff  
 nicht bey seinem Nahmen nennen, sondern  
 ihn das Unthier heißen) zu seinem Predi:  
 ger, der hieß Wolff oder Wolffgang, und  
 sprach: Guten Tag Herr Unthier: Der  
 Prediger erzürnte sich und antwortete:  
 Du Bube, Weißest du nicht wie ich heiße?  
 Dem

Dem der Barer antwortete: Herr, ich weiß es wohl, aber es ist im Zwölfften, ich mag den Schelmen nicht nennen.

## Num. 141.

Auf eine Zeit fiel eine Frage vor zwischen Netlichen: Welches der lieblichste und angenehmste Thon oder Schall unter allen wäre? Und einer diß der andere das fürs brachte, sprach endlich eines Cardinals Secretarius: Er halte den Freß-Glockens Thon für den allerbesten und frölichsten, denn wann der Cardinal seinem Hoff-Ge-  
sinde damit, wie gebräuchlich, lasse zum Essen läuten, so freue sich Jedermann.

## Num. 142.

Ein Florentzischer Edelmann, der gar klein von Person war, hatte doch einen sehr langen und grossen Barth. Als nun ein alberer Mensch ihm allenthalben, und zu jederzeit, wo er ihm auf der Straßen begegnete, deshalb beschimpffete, und auslachte, gefiel es andern Leuten, die ihm anreizten, sehr wohl; des Edelmanns Frauen aber that es desto weher, ließ ihm also einmahl vor sich kommen, gab ihm,

S 5

daß

Daß er ins künfftige stille schweigen solte, einneu Kleid; speiset, träncket und stopffet ihm das Maul wohl, und schickte ihm so fort. Wie er nun auf eine Zeit dem Edelmann wiederum begegnete, gieng er stillschweigend vorüber, dessen sich andere Leute sehr verwunderten, und fragten: Warum er so still schweige? Da deutet er mit der Hand auf den Mund, und sprach: Man hat mir das Maul gestopfft, daß ich weiter nicht reden kan.

Num. 143.

Ein vornehmer Reichs-Fürst brachte dem Burgermeister in einer bekanten Stadt einen Trunck zu, mit diesen Worten: Eien guten Trunck, Herr Burgermeister. Deme dieser mit halb Lateinischem antwortete: DEus benedicat, gnädigster Fürst und Herr. Worauf der Fürst sprach: Herr Burgermeister, könnet ihr noch mehr Latein? Dem der Burgermeister antwortete: Gnädigster Herr, nicht so viel mehr; schnellte damit dem Herzog mit dem Finger unter die Nasen

144.

Num. 144.

Als einem unverschämten Gesellen ein Edelmann lang mit grossen Verdruß zugehört hatte, wie er ihm so grosse und prächtige Ehren-Titul gab, sprach er endlich; Ich weiß nicht, was ich mit allen deinen Titeln anfangen soll; Dumm ichs nicht an, so halt ich dich für einen Fuchsschwänzer; behalt ich sie über, werd ich ehrfürchtig geachtet; Wollen also wir beide als gute Gesellen solche mit einander theilen, und den halben Theil davon ich behalten, den andern halben Theil magst du wieder zu dir nehmen.

Num. 145.

Einer verehrte dem Richter eine zürliche Summa Geldes, dessen Widerpart aber einen köstlichen Ring. Wie es nun zum End-Urtheil kam, lag dem Richter beedes hart an, jetzt wolte er diesem bald jenen das Recht nicht gern absprechen, fieng derowegen an sich zu krümmen und zu wenden, und erbärmlich zu beklagen: Ach wie plagt mich der Stein, daran er sonsten pflegte grosse Noth zu haben, darum man ihm auch Glauben zustellte, und er sich nach Hause führen lassen, vermeinte aber

aber nicht den Lenden: Nieren oder Blasens: Stein, sondern den Stein im Ring, den er am Finger hatte, und also herumwendete, daß er sich von Urtheils: Fäden loß würckete, sich einiger Schuld bey beyden Widerparten befreyete, und alles dem andern Gerichts: Herrn aufbürdete.

Num. 146.

Zu Florenz giengen ihrer zween, deren einer ein langer, starcker und sehr schwarzer Mensch war, auf der Gassen, denen eine Jungfer mit ihrer Mutter begegnete; da sprach der schwarze zum andern in Scherz: Diß ist ein sehr schönes Mensch. Welches die Jungfer verdroß, und zu ihm sprach: Das kan ich von euch nicht sagen. Deren antwortete er wieder: Ja, gar wohl, wann ihr auch lügen wolt, wie ich.

Num. 147.

Ein Teutscher, als bey einer Mahlzeit alle andere Anwesende den Wein mit Wasser vermischten, trancf ihn allein lauter und ungemischt; wie nun sich die andere darüber verwunderten, sprach er: Es hätte ein Sternseher, der aus seiner Geburts:

burts: Stunde ihn seinen Lebens: Lauffer erkundiget, ihn fleißig sich vor dem Wasser sein Lebtag zu hüten gewarnet, deme folge er auch nach aller Möglichkeit, und hüte sich deshalben auch vor allen mit Wasser vermischten Wein, besorgend, solcher möchte ihm an seinem Leben oder Gesundheit Schaden verursachen.

Num. 148.

Einem Fürsten beschenkten die Bauern in einem gewissen Dorff, als er im Durchreisen bey ihnen über Nacht bliebe; wie er ihnen nun durch seinen geheimen Schreiber Dancksagen, und andeuten ließ, er wolte ins künfftige ihr gnädigster Fürst seyn und bleiben, antwortete der Stulz, Schulz wolt ich sagen: Ingleichen sollen sich Ihre Fürstliche Gnaden zu uns versichern, daß wir ihre gnädige Unterthanen und Bauern stetig seyn und bleiben wollen.

Num. 149.

Ein hoffärtiger Esel verkauffte sein Haus, und ließ sich ein prächtiges Damastenes Kleid darvor machen; wie er nun einsmahls auf der Gassen darinne einher gieng,

ciena, und sehr schwitzte, dessen sich einer sehr verwunderte, sprach ein anderer: Das ist kein Wunder, er trägt ja ein ganzes Haus auf seinem Leib, soll er dann nicht schwitzen.

Num. 150.

Ein einfältig Bauren-Weib hatte ihrem Mann ein Stück Braten aufgehoben und auf einen zinnern Teller geleet, und auf das Kohl-Feuer gesetzt; als aber der Teller zerschmolzen, sagte das albere Weib, sehet doch, was wir vor eine verständige Katze haben, die hat den Teller gefressen, und den Braten liegen lassen.

Num. 151.

Ein Müller wettete mit einem Bauren um eine Tonne Bier, er wolte aus einem Sack voll Korn so viel Mehl machen, daß er eben wieder zwey grosse Säcke davon voll machen wolte, weil man ihm immer beschuldigte, er nekte zuviel. Da nun das Korn gemahlen war, machte der Müller den Sack voll Mehl, worinnen das Korn gewesen, der Bauer wolte mit Gleich sehen, wo nun der andere Sack herkommen

kommen sollte? Da nahm der Müller einen leeren Sack, und zog solchen über den vollen, da waren sie beyde gefüllet, und der Bauer hatte die Wette verspielet.

Num. 152.

**A**ls einmahls einer auf einem nicht gar zu breiten Wege spazieren gieng, und eben ein Müller mit etlichen schwer beladenen Eseln ihm entgegen getrieben kam, resolvirte sich dieser, den Eseln nicht auszuweichen, welches er auch that, und gehet also gerade auf die Esel zu; als er kaum an den ersten kommt, stößt ihn solcher zu Boden, daß er sich etliche mahl überwälzete, dieser ganz zornig spricht zum Müller: Könnt ihr grober Kerl eure Esel nicht seitab treiben, wenn ihr sehet, daß ein ehrlicher Mann kommt? Der Eseltreiber versetzte hierauf: Verzeihe mirs der Herr, ein andermahl wenn ihr wieder kommt, will ich sagen: Esel geht aus dem Wege.

Num. 153.

**E**in gelehrter, welcher auf der Reise war, kam in der härtesten Kälte in eine Dorfschenke, alwo er ein paar Stunden verziehen

ziehen mußte biß die Pferde abgefüttert waren. Nun fand er daselbst eine Stube vor sich, da er hätte alleine seyn können, und die Kälte war auch allzugrimmig, daß er hätte sich aussen behelffen können; Demnach mußte er sich in die Schenckstube, allwo es eingeheizet, hinein begeben, die gesteckt voll Bauernsaß, welche sossen, Toback schmauchten, und so starck alle zusammen redeten, daß niemand sein eignes Wort hören könnte. Weil nun der Gelehrte keinen Menschen hätte, mit dem er eben im Gespräch die Zeit zubringen konnte, und in einem Buch zu lesen, so er zur Zeitvertreib bey sich in der Tasche hatte, schiene ihm vor so greulichem Tumult der Bauern, unmöglich zu seyn; und gleichwohl dorffte er sich keine Hoffnung machen, daß die Bauern still seyn würden, wann er es ihnen gleich geböthe; So erdachte er endlich eine andere List, sie zum Schweigen zu bringen, er bathe nemlich, man möchte ihm ein Glas mit frischem Wasser geben, und ein Stück Kreide, setzte das Glas vor sich auf den Tisch, machte darum einen Kreis mit der Kreide, und fängt an vor sich zu lesen, die Bauern merckten

cken darauf still, und sehen achtsam zu, was aus dieser Hexeren werden solte, die sie sich bey diesen Umständen einbildet hatten, und damit erhielt der Gelehrte einige ruhige Stunden, sich vergnügssam die Zeit zu passiren.

Num. 154.

Einmahl wünschte sich einer, daß er sehr viel Creuz bekommen möchte damit er auch davon reden könnte. Sein Nachbar fragte, warum er dann Creuz begehrte, andere Leute bähnen ja um Abwendung des Creuzes? Ja sagte dieser: Ich meine die Spanische Duplonen und Creuzthalers, derer möchte ich mich viele wünschen, und also wurden die Creuze nicht recht verstanden.

Num. 155.

Ein Eingebildeter schickte seine einfältige zusammen geschmierte Scartequen zu einem Buchdrucker, mit Bermelden, er wolte ihme solche verlegen lassen, wenn er ihm vor den Bogen einen Ducaten gebert wolte. Der Buchdrucker ließ ihm wieder sagen, er wäre erböthig, seine Schmierereyen zu drucken, und selbst zu verlegen,  
D wenn

wenn er ihm vor einen Bogen einen Ducaten Drucker-Lohn bezahlen wolle; denn solche Schriften wären werth, daß man sie also verlege, daß sie niemand wieder finden könne. Dieser nahm sein Manuscript wieder zurück, und bildete sich nicht mehr so viel darauf ein.

Num. 156.

In einem kleinen Städtlein hatte der Rath eine Besichtigung vor und hatten die Herren Burgermeister und die andern Rathsherrn schon zimlich lange, benebst dem Stadt-knecht gewartet; als nun einer nach dem andern geschlichen kam, ward der Stadt-knecht zornig und sprach: So schert euch doch fort, die Herren Burgermeister haben schon lange auf euch als wie die Narren gewartet. Das war ein trefflicher Respect vor die Burgermeister.

Num. 157.

Ein Rechtsgelehrter, als ihm ein Bauer seine Strittigkeiten weitläufftig erzehlete, damit er ihm desto besser darinnen dienen möchte, sprach zum Bauern: Sage mir nur die lautere Wahrheit, und wann es wird nöthig seyn, so will ich schon was  
 der

eker darzu lügen, daß ihr euch darüber verwundern solt.

Num. 158.

Ein Bauer wurde in die Stadt geschickt, nach einem Doctor der Rechten, welcher Rabe hiesse, zu fragen, und ihm einen Brief zu bringen; Indem er aber nicht lesen kunte, und den Rahmen vergessen hatte, fragt er, wo wohnt Doctor Döhle? Die Leute sagten: Wir wissen keinen hier in dieser Stadt, der also hiesse, aber es wohnt einer da, der heißt Doctor Rabe; Ja, Ja, sprach der Bauer, ganz recht, dieser ist's, kunte ich mich doch auf den Galgen; Vogel nimmit besinnen.

Num. 159.

Drey Posamentirer: Gesellen reiseten von Halberstadt nach Magdeburg, unterwegs fieng der eine an den andern zu fragen: Wasch mäntschstu wohl, daß unser Thun sey: ist es äne Kunscht oder ist's ein Handwerk? Dem antwortete der andere: ich wäs nicht, ich dencke es ich äne Kunscht; dem widersprach der erste, ich aber nicht, ich dencke es ischt ein Handwerk, worauf endlich der dritte ins Wort fiel,

fiel, und sprach: Es ischt weder Handwerck noch Kunst, sondern es ischt äne Profession.

Num. 160.

Ein Vorschneider fragte seine Gäste, eien nach dem andern, wenn er Käse vorlegte: Eßet ihr Käse? Der nun ja sagte, dem gab er nichts. Denn er gedachte weil sie schon Käse essen, wäre nicht nöthig ihnen was vorzulegen. Der aber, wenn er fragte: Eßet ihr Käse? Nein sagte, dem gab er etwas, weil er noch feinen aß.

Num. 161.

Ein Hirschauer reisete aus Paris nach der Schweiz, und sahe in einer kleinen Land-Charte nach, wie weit man von dar biß Basel hätte? Daraus bemerckte er nun, daß der Weg oder Distanz noch feiner Spannen lang war, sagte derowegen endlich: D ich sehe, wir können schon um Mittag außslängste, wann wir uns wohl Zeit nehmen, zu Basel speisen, und wenn wir diesen Weg reisen, können wir in ein paar Tagen wieder in Hirschau seyn.

Num. 162.

Num. 162.

Ein alter Bauersmann gieng vor einem Goldschmidts-Laden vorbei, und als er sahe, daß derselbe eine Brille auf der Nase hatte, legte sich der Bauer auf den Laden, und sahe ihm fleißig zu, wie er arbeitete. Der Goldschmied fragte: Was sein Begehren wäre? Der Bauer sprach: Er verwundere sich über seine artige und seine Arbeit, er wolte nun auch zu seiner Handthierung eine Brille gebrauchen, so wurde er es auch besser machen. Der Goldschmied fragte: Was denn seine Handthierung wäre? Der Bauer antwortete: Ich bin ein Besen-Binder in meinem Dorff. Hierauf gab ihm der Goldschmied eine alte Brille, daraus schon die Gläser waren gefallen, und sagte: Hierdurch könnet ihr euer Thun am besten sehen. Der Bauer nahm solches hin, und gieng davon.

Num. 163.

Ihrer zwey hatten sich verglichen einem Schuhmacher ein paar Schuh ohne Geld abzukauffen, gehet also der eine von ihnen hin, suchet sich bey dem Schuster ein paar Schuh aus, probiret solche an, und fand sie recht, gieng damit in der Stuben

H 3

her

herum, und marckte um deren Preiß; ins  
 Dem kömmt der andere gesprungen, und  
 sagt: Du liederlicher Vogel, finde ich dich  
 hier? Schlägt ihn damit ins Gesicht, und  
 lieff wieder zur Stuben hinaus. Der Ges-  
 schlagene lieff ihm nach, als wenn er sich  
 rächen wolte; sie kamen damit unter die  
 Leute, und der Schuster mußte seinen  
 Schuhen betrübt und unbezahlt nachse-  
 hen.

Num. 164.

**A**uf einer benachbarten Universität be-  
 kamen jährlich die Herren Professores  
 von einem Flecken, welcher dieser Universität  
 gehöret, ein jedweder etwas Wildpret,  
 und einen Haasen zur Recreation, welches  
 ihnen der Jäger von dar, zur Herbst-Zeit  
 einliefern muß. Es begibt sich aber, daß  
 der Jäger stirbt, und ein anderer dessen  
 Stelle besetzt, und weil er nicht weiß, wie  
 es mit dieser Sache gehalten wurde, so  
 schreibet er an den damaligen Rectorem  
 Magnificum, mit Bitte, ihm schriftliche  
 Nachricht deswegen zu ertheilen. Worauf  
 ihm dieser zur Antwort schreibet, mit dem  
 Wildpret hätte es seine Bewandniß, wie  
 es in der Verordnung daselbst stünde, mit  
 dem

Dem andern aber hiesse es: So viel Profes-  
soren so viel Haasen.

Num. 165.

Der Wirth setzte seinen Gästen recht  
schlimmen Wein vor, fragte gleichwohl  
wie ihnen der Wein schmeckte? Sie ga-  
ben zur Antwort: Es wäre ein sehr kost-  
barer Wein. Der Wirth setzte ihnen ei-  
nen bessern vor, und fragte: Wie denn  
der schmeckte? Sie sprachen: dieser lobte  
sich selber, jener aber hatte es nöthig, daß  
man ihn lobte.

Num. 166.

Einmahl waren viel frembde Fürsten  
beysammen an einem Orte, wo ein vor-  
nehmer Doctor zu Hause war, diese hatten  
von diesem Doctor viel gehöret, schickten  
ihren Laqueyen zu ihm, mit Bitte, zu  
ihnen zu kommen. Er entschuldigte sich,  
daß er seine Schuhe besohlen ließe. Sie  
sandten ein paar neue Creduanische  
Schuhe, damit er kommen solte. Er kam  
endlich, sazte sich zu Tisch, aß und tranck  
sein fleißig mit, redete aber nichts. Wie  
man Käse und Butter aufträget, sagten  
die Herren: Herr Doctor, wir haben ge-  
hört

hört von eurem Herrn, daß ihr ein positiver Mann seyd, macht uns doch was lustiges. Der Doctor tranck noch eins, stund auf, und agte: Ich bin meines Herrn Narr, wolt ihr einen haben so schaffet euch einen, und gieng davon.

Num. 167.

Ein junger Edelmann aus Teutschland reifete nach Frankreich, und wurde daselbst tödtlich franck, dabey er sonderliche Schmerzen im Haupte hatte. Man bezriff zu ihm berühmte Medicos, welche ihm ein Clystir verordneten. Solches war der junge Mensch nicht gewohnt; als dannenshero der Apotheker kam, und ihm solches appliciren wolte, war der Patient hefftig zornig, und sagte: Nun muß ich sehen, daß die Französische Medici rechte Narren seyn; sie wollen mir den Poder curiren, und mir ist der Kopff franck. Riß das mit dem Apotheker das Clystir aus der Hand, und soff es aus.

Num. 168.

Hank kam in die Stadt, wolte ihm was zu gute thun, kauffte nach der Bauren Art einen gesalzenen Hering, und vor  
 nen

nem Kreuzer Semmeln; indem er den Hering schlachtete, kam ein schmerzhafter Bürger darzu, sahe den Hering eben an, und sagte zu Hansen: Wo habt ihr den Hering gekauft? Resp. Da gegen über. Ey der Hering ist sünnig. Resp. Da soll ihn der Hencker holen. Nein, nein, esset nur wohl Salz darzu, so schadet er euch nichts. Hans Michel dunckte wacker ins Salz, mußte aber auch brav drauf sauffen.

## Num. 169.

Es solte eines gewissen Fürsten kurzweiliger Tisch: Rath einem Italiänischen Ritter, und Hoff: Bedienten desselbigen Fürsten, Don Lupo genannt, nach dessen Beerdigung eine Leichen: Rede halten, worzu er sich gar willig finden lieffe, und die Abdankung folgender Gestalt vorbrachte: Hochansehnliche Leichen: Begleiter! Sie wissen selbst, daß vielerley Arten Thiere seyn; etliche sind nur in ihrem Leben nützlich, wie die Esel; Etliche dienen nur nach ihrem Leben, wie die Schweine; etliche sind so wohl im Leben als im Todte nützlich, wie die Ochsen; Etliche aber sind weder lebendig noch todt zu gebrauchen

brauchen und zu loben, wie der Wolff;  
 Zu dieser Art mag der Verstorbene gerech-  
 net werden: Denn wer von Don Lupo  
 was gutes zu sagen weiß, dem will ich zu-  
 hören. Über diese kurz gefasste Abdan-  
 ckung erhob sich unter der Trauer ein groß  
 Gelächter, und wurde damit der Actus  
 aufgehoben.

Num. 179.

Ein Astrologus wolte einem Kind in der  
 Wiegen seine Nativität stellen, sagende:  
 Daß er solte ein sehr gelehrter Mann  
 werden, der dem Vaterland in Rath  
 und That grossen Nutzen schaffen würde.  
 Der Vater, dem das Kind zukam, lachte,  
 und sagte zu ihm: Es wäre kein Sohn,  
 sondern eine Tochter. Da sprach er, seine  
 Fehler zu verbessern: Gibt es keinen Do-  
 ctor, so soll es gleichwol einen Doctor zum  
 Mann haben. Siehe da die Eitelkeit der  
 Nativität: Steller.

Num. 171.

Ein Bauer hatte einen Procuratorem  
 gebetten, er solte ihme lehren das beste  
 Wort in Rechten; Der Procurator sag-  
 te: Er solte ihm ein paar fette Gänse ge-  
 ben, so wolte er ihm das lehren; solches  
 ver-

erhieß ihm der Bauer; Der Procurator sagte: Er solle allezeit sagen: Domine non est verum, Herr es ist nicht wahr. Als nun bald darauf der Procurator die Gänse forderte, sprach der Bauer: Domine non est verum, Herr es ist nicht wahr.

Num. 172.

Ein Bürger schickte nach einem Becker in derselbigen Stadt einen Kalbs-Braten, solchen in dem Ofen zu braten. Als solcher nun gebraten, und wieder aus dem Ofen gelanget wird, mag sich der Becker durch den angenehmen Geruch verleiten haben lassen, ein Stück vom Braten zu schneiden. Der Bürger läßt darauf den Braten wieder holen, befindet aber, daß etwas davon geschnitten, und weiln der Becker in der Güte den Braten nicht bezahlen wolte, als wurde der Bürger ihn zu verklagen verursacht. Der Becker ist in diesem Fall behutsam, verfüget sich vorhero zum Burgermeister, erzehlet ihm den Handel, stopffet ihm aber mit frischem Semmeln das Maul. Wie nun beyde Partheyen des andern Tags für Gericht erschienen, saget der Becker auf des Bürgers angebrachte Klage kürzlich: Daß wie

wie er den Braten aus dem Ofen gelansget, sich so gleich ein Hauffen Fliegen darauf gesetzt, und ein solches Loch durchgefressen. Der Bürgermeister möchte eben nicht so reden wie es wohl recht gewesen wäre, sagte dannenhero mit scharffer Stimme: Haben es die Fliegen gethan, so rächet euch an denselben, und schlaget sie todt, wo ihr sie findet: Der Bürger, welcher ein loser Schalck war, sahe eben eine in des Bürgermeisters Angesicht sitzen, und meynet dem Urtheil ein Genügen zu thun, schlug ihn damit ins Angesichte, daß das Blut aus der Nasen lieff, sagend: Herr, da saß eben eine.

## Num. 173.

Ein Rathsherr ward nebst dem Stadtschreiber zu einem Fürsten geschickt. Der Stadtschreiber mußte das Wort thun, war aber etwas heiser. Der Rathsherr wolte ihm in Gegenwart des Fürsten zusprechen, sagte mit etwas grimmigen Gemüthe: Redet doch gröber. Dem Stadtschreiber verdroß dieses, und sagte hierauf: Ey thut mir was anders: Das war grob genug, sagte der Fürst.

Num.

Num. 174.

Ein Fürst hatte einen Reichen aber ungelehrten Edelmann zur Taffel, unter andern Essen hatten sie auch ein gehacktes, (das von Leder, Lunge, und ander schön Gewürz miteinander zubereitet war,) nun trug sichs zu, daß ein fremder Studiosus ein Epigramma gemacht, und solches dem Fürsten hin in gesandt, vermeinte das durch ein Viaticum zu erlangen. Indem der Fürst das Epigramma durchlaß, langte er unterschiedliche mahl in die Schüssel, da das gehackte innen war, und sagte immer darzu: Das ist ein herrlich Epigramma. Der ungelehrte Edelmann sahe den Fürsten an, bildete ihm nichts anders ein, als das Essen oder Gehackte würde Epigramma genennet. Wie dieser Edelmann nach Hause kam, forderte er seinem Koch, und sagte: Ich meynte du wärest ein erfahrner Koch, wenn hast du mir einstens ein Epigramma gemacht? Der Koch antwortete: Großgünstiger Herr Juncker, ich weiß nicht, was Epigramma ist, habe auch mein Tage nichts davon gehört wie mans zurichtet. Der Juncker sagte: Ey so gehe hin zu des Fürsten Koch,

Koch, der wird dir sagen, was er uns gestern gespeiset hat, da sein Herr Juncker mit zur Tafel gewesen wäre? Der Koch sagte: en, en, das sind ja alle solche Speisen, die ich ehemahls auch wohl gespeiset, es muß gewiß noch etwas anders gewesen seyn, es solte ja, sagte mein Juncker, Epigramma heißen. Bey diesem Gespräch funden sich des Fürsten Pagen, um das Frühstück zu nehmen ein, diese Pagen wurden zu Hofe zugleich mit informiret, hatten auch dem Fürsten zu Tische gedienet, wie ihm das Epigramma zukommen war, verstunden den Handel bald, und fiengen an laut zu lachen, sagtens ihrem Hoffmeister, der Hoffmeister den Rätthen, die Rätthe dem Fürsten. Der Fürst befahl, man solte den Juncker noch eins bitten, und eingehacktes wieder machen, und einen fremden Jungen ein Papier über die Mahlzeit also wieder präsentiren lassen, welches alles geschah. Wie der Fürst das Papier empfieng, langte er abermahl in das Gehackte, und sagte immer darzu, das ist ein herrlich Epigramma, sahe immer starck auf das Pappier, und wolte auch nicht den Juncker ansehen, der Juncker aber

aber sahe einen nach dem andern, und auch das Gerichte an, war böß, daß er hätte bärsten mögen; endlich brach der Fürst loß und sagte: was meinstu, sey das Epigramma, das Gericht oder das Papier? Nun siehest du, wie übel der darant ist, der nicht studiret hat, drum laß deine Kinder nicht wie du thust, so hinauf wachsen, daß sie hernach bey Gesellschaften nicht wissen, ob sie verrathen oder verkauft sind, gleichwie du jeso, da dir dein viel erspartes Geld gleichwohl nicht aus dem Traum helfen kan.

## Num. 175.

Merten hatte eine Klage, kunte aber nicht Recht bekommen, resolvirte sich derowegen, die Sache selber vorzubringen, gieng nach Hofe, fragte: Wer der Mann wäre, der nechst dem Fürsten regierete, vermeynte damit den Statthalter. Er ward vorgelassen und sagte: Dallerunwürdigster Herr Statthalter; ja, sagte der Statthalter, du titulirest mich sehr wohl. Ja, sagte Merten, Herr, ihr seyd es auch werth. Statthalter: Nun sage denn fort. Merten: Dallerunwürdigster Herr Statth:

Statthalter, ich höre, wann unser Fürst nicht zu Hause ist, so seyd ihr der Henscher selbst, ich bitte euch, helfet mir doch von meiner Sache. Statthalter; Nun, nun ich will dir davon helfen, sag nur an; Merten: Unseres Nachbares Gau hat mir meinen Kohl gefressen, und er will mir den Kohl nicht bezahlen. Statthalter: Wie ist das? Merten, ja, ich höre wohl, daß ihrs jetzt nicht recht einnehmen, seht, wenn das der Zaun wäre, und ihr wäret die Gau, und kröchet da durch, und fresset mir den Kohl ab, also wars; Worauf der Statthalter dem Fracturgroben Bauren von seiner Sache halff, damit er ihn nur loß würde.

Num. 176.

Ein Bettler kame einstens zu einem aufgeblasenen Cavalier, bate ihn, er möchte ihm doch einen Ducaten schencken, darauf ihn der Cavalier befragte, warum er ihn um einen Ducaten anpräche, wo er andere um einen Pfening bate: gab der Bettler zur Antwort: Von denen ich bishero wenig begehret, da habe ich Hoffnung, allezeit etwas zu bekommen, von Euer Gnaden aber bitte ich lieber auf einmahl viel

viel, denn ich nicht versichert bin, ob ich nach 14. Tagen einen Pfening bekomme.

Num. 177.

Ein vornehmer Doctor saß bey einem Stadtschreiber zu Tisch, es ward eine Suppe aufgetragen, dem Doctor aber k in Löffel vorgeleget; der Stadtschreiber wußte dieses wohl, sagte jedoch: Herr Doctor! esset Suppe mit. Der Doctor wolte nicht sagen, was ihm fehlte. Der Stadtschreiber sprach endlich: Ein Schelm der nicht Suppe isset. Wie der Doctor dieses hörte, nahm er das Brod, schnitte die Rinden herunter, höhlete dieselbe aus, stach die Gabel drein, und aß Suppe damit. Wie die Suppe aus war, aß er den von Brod gemachten Löffel, und sagte zu dem andern: Ein Schelm, der seinen Löffel nicht mit isset.

Num. 178.

Ein Bauersmann, nachdem ihm das Unglück betroffen, daß seine Frau gestorben, und doch nicht vermögend war, Mägde zu halten, also, daß ihn seine und des Weibes Geschäften auf dem Halse lagen, wurde endlich aus Noth und Hunger gezwungen, in die Stadt zu gehen, um ihm etwas in seine Kuchen zu kauffen.

I

Kame

Kame dahero zu dem Metzger, und kaufte sich Fleisch ein; weil er aber nicht wußte, wie er solches zureichten konnte, bate er zugleich den Metzger, er möchte ihm die Gütigkeit erzeigen, und ihm lehren, wie er das Fleisch zureichten könnte, welches der Metzger gethan; diese Lehre schrieb sich der Bauer mit Kreiden auf seinen fetzen Rock-Ärmel; inzwischen aber erwischte ein Hund dem Bauern aus seinem Korb das Fleisch, welcher, da er es gesehen, und der Hund eilends damit fort lief, schrie er ihm nach: Wart du Bestie, ich will gleich die Zurechtung auslöschen, du wirst gewiß nicht wissen, wie du es zureichten sollst; allein der Hund brauchte keines Zurechtens, sondern wußte es schon ohngefocht zugebrauchen.

Num. 179.

Ein Teutscher und Französischer Officier waren zugleich in einem Wirths Hauß zum Speisen, deren Knechte sie beim Tisch bedienen mußten; der Franzos, so oft er den Teller wechselte, ließ darauf etwas weniges von der Speiß, und sagte zu seinem Knecht dennè, da hast dus, und damit mußte er seine Mahlzeit halten.  
Der

Der Teutsche, nachdem er sich von dem Knecht wohl bedienen lassen, forderte nach gehaltenen Tafel von dem Wirth vor den Knecht auch ein gutes Essen; da sich nun der Knecht bey einem Neben-Tisch niedersetzte, und sichs wohlschmecken ließ, sagte sein Herr zu ihm: Hansß friß brav, der französische Knecht das sehend, sagte: Numch, ein friß brav ist besser als zehent dennè.

Nüm. 180.

**P**etrus Reginaldus erzehlet eine feine Historie. Es reiseten einmal, spricht er, zween Brüder zusammen; Der eine von ihnen war klug und verständig; Der andere dumm und unverständig. Wie sie in ihrer Reise kommen an einen Ort, da sich zween Wege scheideten, entstand unter ihnen ein Zanck, welchen Weg sie gehen wolten. Der Unverständige, wie er sahe, daß der eine Weg grün und lustig, sprach zu seinem Bruder, wir wollen diesen lustigen Weg gehen; Der Verständige sagte, nicht also Bruder, laß uns den unebenen Weg gehen; denn der grüne und lustige Weg führet uns in eine Herberg, darinn Räuber sich aufhalten, und wir werden

J 2

III

in Lebens: Gefahr kommen. Der Dumme und Unverständige hält an, es möchte sein Bruder mit ihm den grünen Weg gehen. Der Bruder läffet sich überreden. Sie gehen auf dem Wege fort, den der Unverständige erwöhlet. Indem sie nun forts gehen, kommen sie an den Ort, da die Räuber sich aufhielten. Sie werden gefangen genommen, und sollen getödtet werden; Der Kluge unter diesen beyden bittet, ihm sein Leben zu lassen, sein Dummer und unverständiger Bruder habe ihn verführet. Der Dumme antwortet: Ich habe nicht Schuld, sondern mein Bruder; Dann ist er so klug als er ausgiebet, warum hat er sich von mir verführen lassen, wäre er den andern Weg gegangen, ich hätte ihn wol folgen müssen. Der Richter, als er den Zanck anhöret, fället ein solches Urtheil: Du Dummer hast den klugen Bruder nicht hören wollen; Und du Verständiger hast dem Rath des Dummens gefolget; Ihr seyd würdig, daß ihr beyde getödtet werdet.

Num. 181.

**T**hales Milesius hatte einen Maul: Esel, welcher fast kluger war, als seine Natur

fur mitbrachte. Denn als ihn sein Herr mit Salz beladen hatte, und er damit durchs Wasser gehen solte, legte er sich nieder, und weil das Salz im Wasser guten Theils verschmolzen, befand er im aufstehen und heraus gehen, daß seine Last viel leichter worden war. Darum gedacht er in seinem viehischen Verstand, das wäre gut, er wolte dergleichen mehr practiciren. Das merckte sein Herr der Thales, und damit er List möchte mit List vergelten, so legte er dem Esel eine Last auf von Wolle und Schwämmen, und ließ ihn damit hinwandern. Der Esel meynte, er wolte ihm wied. er in eine Leichterung schaffen, wie zuvor, und legte sich abermal ins Wasser. Aber die Wolle und Schwämme zogen das Wasser an sich, und machten die Last viel schwerer als sie zuvor gewesen war. Also erfuhr der gute Esel, daß er nicht viel gutes ausgerichtet hatte, und von der Zeit an legte er sich keimahl mehr nieder; sondern trug das Salz alle mahl unversehret durchs Wasser hindurch.

Num. 182.

**W**an liest von einem Handwerker, daß er von seinem aufgeblasenen Weibe

J 3

sich

sich habe bereden lassen, sein Handwerk  
 an den Nagel zu hengen, und seine Kauf-  
 mannschaft anzufangen. Nun geschah  
 es, daß er sehr reich dabey ward, das ge-  
 fiel seinem Weibe trefflich wol, und gieng  
 eine Zeitlang in floribus daher. Endlich  
 wird der Mann tödlich krank, sein Weib  
 vermahnet ihn, er soll ein Testament ma-  
 chen, und sie für andern wol bedencken.  
 Darauf läßt er Notarien und Zeugen hol-  
 len, und spricht zu ihnen: Weil ihr denn  
 erschienen seyd auf mein Begehren, so thut  
 ich mich dessen bedancken, merckt aber auf,  
 was ich sage: Anfangs vermache ich mei-  
 ne Seele dem Teuffel. Die Frau erschrock  
 zum höchsten und sprach: Ey mein Schatz  
 nicht so, wisset ihr nicht, was ihr redet?  
 Er antwortete: Ich weiß wohl was ich  
 rede, und was ich geredet habe, so muß  
 es gehen, da wird nichts anders draus.  
 Wem soll ich mich billiger befehlen im  
 Tod, als dem ich gedienet hab im Leben.  
 Was wolt ihr dann mir vermachen, sprach  
 die Frau? Er sprach: Du sollst auch mit  
 mir brennen im ewigen Feuer, dann eben  
 du bist Ursach, daß ich dem Teuffel um  
 des schnöden Geldes willen gedienet habe.

Ich

Ich konte dich mit Schmuck und Kleidung nicht erfüllen, sondern mußte mein ehrliches Handwerck verlassen, und allerhand Finanzerey gebrauchen, daß ich dich in deinem Pracht erhielt, darum ist es billig, weil du mit mir gesündigt hast, daß du auch gleichen Lohn empfahest.

Num. 183.

**S**ener Penal, als er auf einer Kutschen saß, und das erste mal von Haus reisete, aber sehr regnete, ruffet er dem Kutscher zu: Kutscher, es regnet mir ins Maul; welcher zum Bescheid ihm antwortet: Ey machs zu.

Num. 184.

**M**an erzehlet eine Fabel von einem Zwerch, der etwa aus Fürwitz von dem Gott Jupiter begehret, daß er ihn doch grösser machen wolte. Da nun der Gott Jupiter dem kleinen Narrlein zu willen war, und aus ihm einen grossen Riesen machte, gefiels ihm zwar anfangs gar wol, und dachete ihn gut seyn, daß er auch, wie andere Leute, groß und breit herein treten konte. Aber es stund nicht lange an, so gereuet es ihn, daß er groß

zu werden jemahls begehret hatte. Denn in seinem vorigen Gemach konte er nicht wohnen, das war ihm zu niedrig; seine vorige Kleider konte er nicht tragen, die waren ihm zu klein; Er konte aber nicht genug essen, denn er hatte einen grössern Bauch, so wolte ihn auch niemand mehr zu Gaste bitten, denn er war nicht zu sülsen. Summa: Jedermann hielt ihn für einen grossen Delgößen. Da mercket er erst, wie er so thöricht gehandelt, und wäre gern mit Ehren wieder klein gewesen, wann es hätte seyn können.

Num. 185.

Als König Matthias in Ungarn, mit den Siebenbürgern eine Schlacht hielt, und den Kürzern zog, daß er sich mit der Flucht salviren mußte, da ritt er zweien Tage und Nächte ungeschissen und ungetruncken. Endlich kam er ins Zäckler-Land für eine Schule, die am Ende des Dorffs lag, stieg ab, gieng in die Stube, da er Kraut und Fleisch auf dem Tische fand, satzte sich ungeschissen wieder, und aß sich satt, gab sich aber nicht für den König aus, sondern für einen Rath, und verehret dem Schulz

Schulmeister dafür einen silbernen Steg-  
 reiff vom Sattel, weil er sonst nichts bey  
 sich hatte, mit Versprechen, es noch besser  
 zu vergelten, welches er auch hielt. Dann  
 wie er stets rühmete, wie ihm das Kraut  
 und Fleisch so wol geschmeckt, und ihn so  
 herrlich gestärcket hätte; Also ließ er den  
 Schulmeister zu Hofe kommen, behielt  
 ihn bey der Tafel, und schenckt ihm ein  
 Schloß mit vielen zugehörigen Gütern,  
 und macht ihn zum grossen Herrn.

Num. 186.

Es wird eine Historie erzehlet, von einem,  
 welcher sich einbildete, er hätte eine so  
 grosse Nase, als ein Wasser-Symer, schene-  
 te sich derothalben unter die Leut zu kom-  
 men, damit er nicht verspottet und verlacht  
 würde. Diesem Phantasten benahm ein  
 Arzt seine thörichte Einbildung auf fol-  
 gende Art: Er hielt ihm eine grosse frische  
 Ochsen-Leber an die Nase, schnitte gewal-  
 tige Stücke herunter, schonete auch der  
 Nasen nicht, sondern gab derselben mit  
 verkehrtem Messer zimlich harte Schnitte.  
 Wie nun so grosse Stücke von der Leber  
 herunter flossen, beschmierte der Arzt dem  
 wahnsichtigen Narren das ganze Ange-  
 sicht

sicht mit Blut, und überredete ihn, die Stücke, welche er für Augen sehe herunter fallen, wären von seiner Nasen abgeschnitten, und hätte nun dieselbe ihre rechte Grösse, welches der Narr also glaubte, und nachmahls zufrieden war.

Num. 187.

Zur Zeit des Herbsts, ritte ein Medicus über etlichen Weinlesern vorüber. Der Herr des Weinbergs, als er sahe, daß sein Mantel den ganzen hintern Theil des Maul: Esels bedeckt hatte, sagt's Spottweise zu ihm: Herr Doctor, hebet euren Mantel über sich, denn euer Maul: Thier will den Leib leeren, ich merck es an der Bewegung des Schweiffes; Du Dölpel, antwortete der Doctor; Siehest du nicht, daß dich der Esel thut zu Gaste laden, und damit dich die Speise nicht brenne, so thut er drein blasen, und solche fühlen. Welche spitzige Antwort dann unsern Spottvogel stumm gemacht, und ein andermal, gegen solchen Leuten, so des Handwercks erfahren, das Maul zu halten gelehret.

Num.

## Num. 188.

Ein Penal hatte sich bey seinen Gammern raden vollgefossen, als er nun vord Haus heraus gienge, und den Hut noch in der Hand trug, stellet er sich an ein Eck, das Wasser abzuschlagen, und plste unvermerck seinen ganzen Hut voll, und als er denselben wolte aufsetzen, schüttet er ihm seine warme Lauge selbst über den Kopff herab, siena darauf an über sich zu sehen, und zu schreyen: Schelm schütt, wenn ich Obrigkeit wäre, ich wolte dich zuvor lehren Wasser schreyen, ehe du schüttest.

## Num. 189.

Ein Student, als er nach Amsterdam kam, und sahe die grossen Schiff auf der Süder-See dahin gehen, fragte er: Ob sie Füsse hätten? und als er die kleinen Schüttlein sahe, fragte er? Ob das der grossen ihre Kinder wären?

## Num. 190.

Einer rühmte sich, er wäre zu Benedig gewesen. Als ihn nun einer fragte: Was er guts da gesehen hätte, sagte er: Er wäre nur auf der Post durchgeritten;  
Als

Als aber darauf ein anderer sagte, das wäre nicht möglich, wegen des Meers; antwortet er: Es wäre im Winter, und das Wasser alles gefrohren gewesen.

Num. 191.

Einer ward in einer grossen Wassers-Noth, und dieweil er besorgte, das Schiff möchte untergehen, so aß er sehr viel gesalzen Fleisch, damit ihm der Trunck desto besser darauf schmecken sollte.

Num. 192.

Einer, als er gehöret, wie die Soldaten das Land-Volk so heftig plagten, und ihnen so viel Übels zufügten, sagte er: Die Bauern sind grosse Narren, daß sie nicht einmal einen lebendig schinden, wie unser Nachbar, welcher, damit er die Ratten aus seinem Hause vertreiben möchte, hat er einen lebendig geschunden, und also lauffen lassen.

Num. 193.

In einer lustigen Compagnie steckte das Frauenzimmer ein in muthwilligen Balan etliche Stecknadeln in den Stuhl, daß er sich im Sizen daran stechen sollte, er aber

aber hatte den Poffen gemerckt, und sich so vorthailhaftig niedergelassen, daß sich die Nadeln alle gebeugt. Weil nun das feinen Poffen geben wolte, fragte ihn ein alter Seck, der eine junge Frau hatte: Wo doch des Menschen Haut am dickesten wäre? Dieser gab ihm unbedacht zur Antwort: auf der Stirne, denn sonst wären euch und euers gleichen die Hörner lang hervor gewachsen.

Num. 194.

Es ein gutes Bauern-Weiblein lange auf dem Markt gefessen, und Käse und Butter feil gehabt hatte, gieng sie darauf in ein nechst dabey gelegenes Wirthshaus, ihr Frühstück einzunehmen; sie schluckte gewiß 10. Kannen Wein hinein, endlich wurde sie ganz taumlend, und sagte: Herr Wirth, was bin ich schuldig? Nur 10. Kannen, antwortete der Wirth; Ach! mein Herr, sprach sie mit stammelnder Zunge, ich bin nicht mehr als so viel in meinen Bauch, ich habe es oft gemessen; Mein gutes Mütterlein, versetzte der Wirth, wann gleich nur 9. Maß in euern Bauch gehen, so ist euch doch eine im Kopff gestiegen.

Num.

Num. 195.

Ein närrischer Kerl hatte einen Großvatter zu verpflegen, dem er die Ruh schon längst gern gegönnet hätte. Da einstens der Diener in die Stube kam, und mit ängstlichen Gebärden erzehlet: Der Großvatter seye gestorben, sagte dieser Engel: Du Narr, erschreckst mich nicht; ich meynte nicht anders, das Nothfälligen wäre davon gestögen.

Num. 196.

Es gerieth einstens ein Bößwicht, der schon zweymal war begnadiget worden, zum drittenmal dem Gericht in die Hände, und wurde zum Strang verurtheilet. Der Hencker wolte ihm noch eine Veremahnung geben, indem er ihm den Strick um den Hals legte, und sprach zu ihm; Mein lieber guter Freund, du hast deiner Händel so viel gemacht, daß der Sack endlich ist voll worden; Ich spühre es wohl, versetzte der arme Sünder, denn du bindest ihn zimlich nahe am Ende zusammen.

Num.

Num. 197.

Es redet einsten ein Hutmacher einem Schneider in seiner Nachbarschaft an: Gevatter, ich höre, daß ihr euer Weib seit Martini her, sehr oft geprügelt. Es ist wahr, antwortete der Schneider, ich gebe ihr jezumeilen Stöße, allein ich will dadurch mein Fleisch nur bändig machen, denn Mann und Weib sind ja eins. Aber, hört Nachbar, sprach der Huter: Ich weiß wohl, daß man die Weiber bißweilen schlagen muß, aber man muß sie nicht gar zu Boden schlagen. Bey meiner Tren, Gevatter, versetzte der Schneider, ich schlage meine Frau nur mit Maas, denn ich nehme allemal die Elen darzu.

















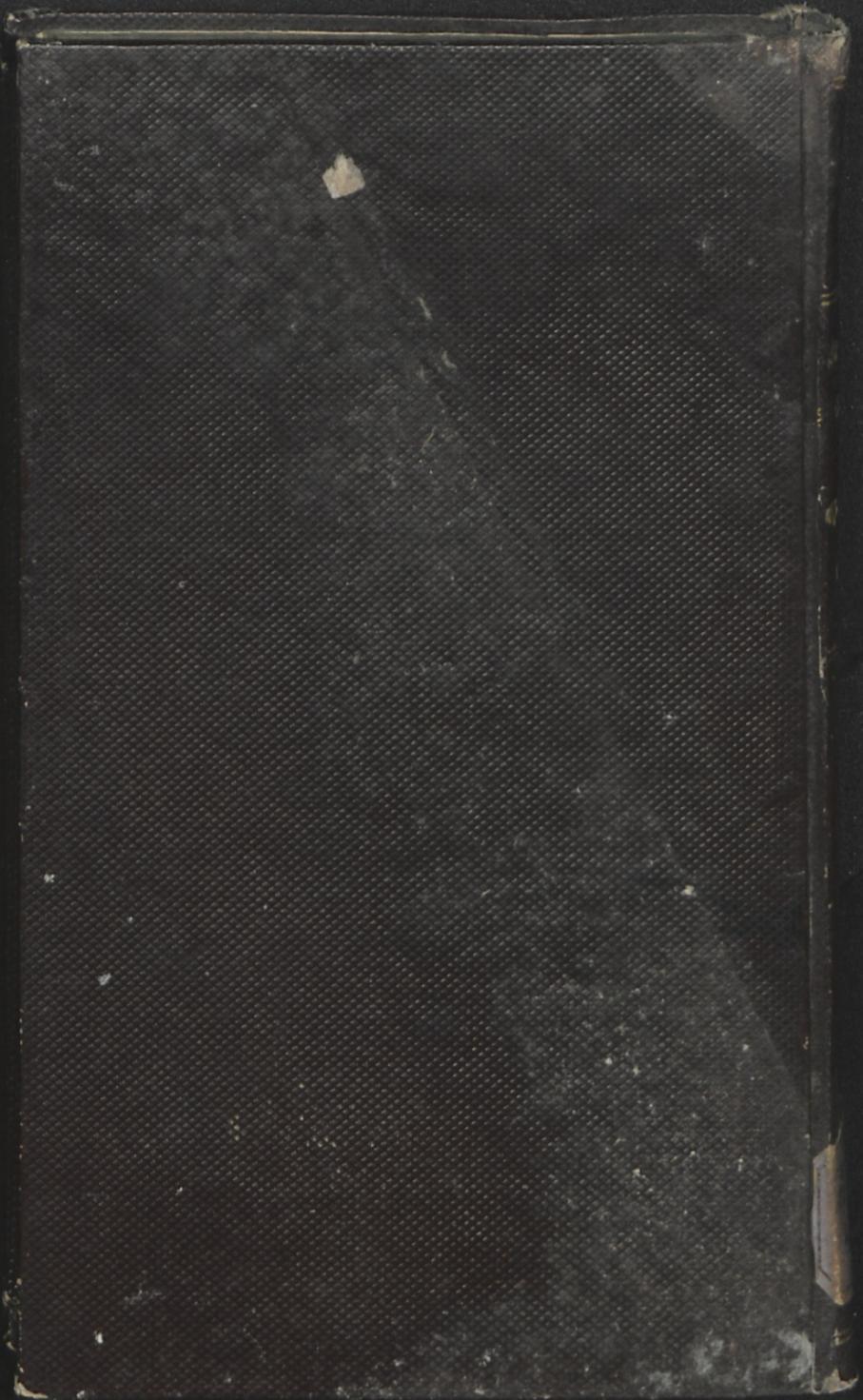
La 4053

ULB Halle  
003 566 234 3



ms





Inches

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

Centimetres

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Der  
Verreist- gewesene  
und nun wieder angekommene

# Silian

## Brustfleck /

Mit sich bringend  
Allerhand ungemein rare  
Historien,  
Kurzweilige Geschichte/  
und  
Artige Scherz- Reden/so sich hier und  
da in der Welt zugetragen.  
Aus dessen hinterlassenen Manu-  
scriptis zum Druck befördert  
von

Scappin.

Gedruckt zu Hardenberg, 1769. (10.)

1888/89: 109